

Vertrag I.

Handen unterschrieben, ansehnlichen Buch-
händler über das Verlagsrecht an Werke
verschriebener Gekrönter, des Schatzers
aus welchen der Vorleserlichen
Nachhandlung, in Schwern und von
Dietrich folgt in Bezug über die
eine Ausgabe von 1000 Exemplaren

V e r l a g e n.

in Folge der Vorleserlichen Nachhand-
lung in Schwern an einige der vorstehen-
den deutschen Buchhändler.

Es befinden sich hier in der unterzeichneten
Liste, was der Dietrich folgt in Bezug
auf Verlagsrecht der von Hrn. Herrn Johann
Dietrich, auf den Verlag von 1000 Exemplaren
der Vorleserlichen Ausgabe macht, als sie in
die Erde, der vorstehenden Verlagsbuchhändler.

Da wir nun den Verlagsbuchhändler
für das Werk hier befragt, auch hier 2000

Beilage I.

Gutachten verschiedener angesehenen Buchhändler über das Verlagsrecht an Werke verstorbenen Gelehrten; bey Gelegenheit eines zwischen der Voednerschen Buchhandlung in Schwerin und dem Doctorand Voigt in Bülow über die neue Ausgabe von Zoze's Staatskunde entstandenen Processes; 1791.

I. Anfrage der Voednerschen Buchhandlung in Schwerin an einige der vornehmsten deutschen Buchhändler.

Wir befinden uns jetzt in der unangenehmen Lage, daß der Doctorand Voigt in Bülow, als Viertelserbe des sel. Herrn Justizrath Zoze, auf den Verlag von Zozens europäische Staatskunde Ansprüche macht, als sey er, als Erbe, der rechtmäßige Besitzer dieses Werks.

Da wir nun dem Verfasser das Honorarium für das Werk baar bezahlt, auch schon drey

Auflagen von diesem Buche gedruckt haben, und kein Contract wegen der künftigen Auflagen, so wenig schriftlich als mündlich, unter uns Statt gefunden hat, so thaten wir noch ein Uebrigcs, und erbatcn uns von den Erben gegen Erlegung eines Honorarii die etwa hinterlassenen Papiere, die Staatskunde betreffend, die uns Voigt aber verweigerte. Deshalb glaubten wir nun berechtigt zu seyn, da wir alles gethan, was die Rechtslehrer verlangen, dieses Werk von einem der Staatskunde erfahrenen Gelehrten revidiren zu lassen, und ersuchten den Herrn Professor Heinze zu Kiel um die Verbesserung desselben. Er gewährte auch unsern Wunsch, fand aber für nöthig, dasselbe nicht nur zu verbessern, sondern ganz umzuarbeiten, und von dieser umgearbeiteten vierten Auflage ist der erste Theil fertig, der zweyte folgt nächstens nach.

Dies sah Voigt mit neidischen Augen an, und machte Miene, uns dies Verlagswerk zu entziehen. Wir wurden deshalb genöthigt, ihn

gerichtlich

gerichtlich zu belangen, worüber aber bis jetzt noch nichts entschieden ist. Dennoch hat er die hohe herzogliche Justizkanzley hieselbst, und die hohe kurfürstliche Büchercommission in Leipzig, durch unwahre und unerlaubte Vorpiegelungen so sehr zu berücken gesucht, daß uns von beiden hohen Dicasteriis Inhibitoria, und ganz willkürliche Strafen von 1000 Rthlr. und 30 Rthlr., zuerkannt worden sind, wenn wir das Buch druckten.

Bevor uns diese Strafen dictirt wurden, hatte Herr Professor Heinze schon viel gearbeitet, und in der Druckerey war auch schon eine angesehene Parthie Manuscript. Dies angenommen, und weil wir nicht nur damals glaubten, sondern jetzt noch fest behaupten, daß uns Voigt unser rechtmäßiges Eigenthum gar nicht entziehen könne; (denn es ist uns aus der Erfahrung bekannt, daß dies Recht jeder Buchhändler von jeher behauptet hat, und künftig behaupten wird, es wären denn zwischen Verfassern und Verlegern Conventionen geschlossen

worden, die dies Recht aufheben, oder doch einschränken, welches aber bey uns nicht der Fall ist, wie wir schon oben erwähnt haben;) trugen wir kein Bedenken, mit dem Drucke fortzufahren.

Da wir uns nun in der mislichen Lage befinden, und befürchten, daß uns dieses Recht entzogen werden möchte, obgleich die würdigsten Rechtsgelehrten: Hommel, Pütter, Müller u. a. m. behaupten, daß vorzüglich nach dem Tode eines Verfassers das reine Eigenthum der Verlagsbücher den Buchhändlern zustehe, und auch nach dem Rechte der Natur und der gesunden Vernunft jede Sache demjenigen gehöre, der sie für baares Geld gekauft hat: so wäre es nicht nur für uns zum größten Nachtheil, wenn wir die darin verwandten Summen nebst den Proceßkosten so schändlich verlieren sollten, sondern alle Buchhandlungen Deutschlands würden durch einen uns widrigen Spruch der hohen Collegien für die Zukunft aufs empfindlichste beleidigt.

Zu unsern Herren Handlungsverwandten hegen wir daher das feste Vertrauen, daß Sie die Güte haben werden, folgende Fragen zu beantworten:

- 1) Wenn eine Buchhandlung ein Manuscript von einem Gelehrten für baares Geld, ohne alle Bedingungen und Einschränkungen, gekauft und bezahlt hat: Wer ist dann Eigenthümer des Manuscripts? der Verfasser oder die Handlung?
- 2) Hat eine Buchhandlung nicht von jeher das Recht gehabt, und ist es nicht noch Rechtens, jedes Verlagswerk, nach des Verfassers Tode, von einem andern Gelehrten umarbeiten, oder es so wieder auflegen zu lassen, wie es schon gedruckt ist?

Voigt giebt zwar vor, daß ihm der Erblasser im Testamente das Verlagsrecht dieses Buchs vermacht habe; er hat aber eben so wenig dieses, als seine übrigen Vorspiegelungen bewiesen. Und wäre es auch geschehen, so ist es ja ganz widersinnig, daß einer

eine Sache nach seinem Tode verschenken kann, die er bey seinem Leben schon für baares Geld verkauft hat. Auf die Art wäre kein Mensch seines Eigenthums gesichert, alle bürgerliche Handlungen und Verbindungen hörten auf, alle Gesetze und Ordnungen wären unnütz; wenn die Erben eines Verstorbenen die, von ihrem Erblasser bey seinen Lebzeiten verkauften Sachen, den Besizern derselben so geradezu, nach ihrem Gefallen, wieder abnehmen könnten.

Wie übel wäre nicht vollends eine Buchhandlung daran, wenn sie von einem Werke, in welches sie ihr baares Geld verwandt, noch viele Exemplarien liegen hätte, und nach dem Tode des Verfassers die Erben desselben den Verlag revociren, und es einer andern Handlung nochmal zu verkaufen berechtigt wären? Was würde dann aus den noch vorrätigen Exemplarien? und was hätte die Handlung für ihr darin verwandtes Capital? für ihr Risiko? Wer ersetzt im Gegentheile dem Buchhändler den Schaden, den er an manchen Verlagsbüchern

hat,

hat, die ohne Benfall bleiben, und ins Maculatur wandern?

Genug, wir brauchen zur Erläuterung nichts weiter zuzusehen, sondern ersuchen unsere Herren Handlungsverwandten nochmals, die Gewogenheit zu haben, obige Fragen ganz unpartheyisch zu beantworten, und solche mit Ihrer Namensunterschrift geneigtest zu bekräftigen. Schwerin, am 7ten April 1791.

Bödnnerische Buchhandlung.

II. Antworten der Herren Buchhändler auf vorstehende Anfrage.

Von den Buchhändlern in Leipzig.

I.

Wenn die von der Bödnnerischen Handlung hier angeführten Umstände der Wahrheit gemäß sind, so kann ich nicht anders, als nach bestem Gewissen diese Handlung für die rechtmäßige Besizerin der Lozischen Staatskunde halten.

Caspar Fritsch.

2.

Wir conformiren uns mit Herrn Fritsch; denn das Recht, wenn wir ein Manuscript gekauft haben, hat uns noch Niemand streitig gemacht, auch nicht nach dem Tode des Verfassers.

Gleditschens Handlung.

3.

Wenn man ein Mscpt. ohne weitere Conditionen von einem Autor kauft, so wird es des Verlegers Eigenthum, womit er schalten kann, wie er will, so auch nach des Verfassers Tode die Revision oder Verbesserungen auftragen, wenn es ihm beliebt. Denn wie kann ein Autor wieder Anspruch machen auf das, was er verkauft und die Zahlung dafür erhalten hat?

Johann Friedrich Junius.

4.

Sobald die Beschaffenheit der Umstände ganz die ist, wie die Bédnersche Buchhandlung sie angiebt: so ist sie rechtmäßige Besitzerin des gedachten Lozischen Werks, und ohne Verletzung des

des Rechts würde es ihr nicht genommen werden können.

Weidmannische Buchhandlung.

5.

So gewiß nach allen natürlichen und bürgerlichen Rechten der Verkauf eine Cession des Eigenthumsrechts an den Käufer ist, so wenig kann auch der Bédnerschen Handlung der rechtmäßige Besitz der Lozischen Staatskunde, unter Voraussetzung, daß oben von ihr angegebene Umstände völlig in der Wahrheit gegründet sind, meines Erachtens streitig gemacht, und in Zweifel gezogen werden, ohne diese Rechte zu kränken. Nach des Verfassers Tode ein Werk durch einen andern Gelehrten revidiren, und nach dem Bedürfniß der Zeit und Umstände verbessern, vermehren oder ganz umarbeiten lassen zu dürfen: dies Recht ist wohl noch nie einem Verleger nach des Verfassers Tode, wenn nicht ganz besondere Conventionen darüber vorhanden gewesen, streitig gemacht worden.

Siegfried Lebrecht Crusius.

Ich stimme nicht nur obigem in allem und jedem bey, sondern bemerke noch zum Besten der Bödnerschen Handlung, daß ihr nach dem kurfürstlichen Mandat das Recht zusteht, sich sechs Buchhändler, vier sächsishe und zwey ausländische, zu wählen, denen die Acten vorgelegt werden müssen, und auf deren Gutachten bey dem Rechtspruch Rücksicht genommen werden soll. Die Bödnersche Handlung darf den Proceß nur auf diesen Weg leiten, und sie wird gewiß in Sachsen Schutz und Recht gegen die Anmaßungen des Herrn Voigt finden, wenn sich alles so verhält, wie sie angiebt.

pr. Dykische Buchhandlung.

Johann Gottfried Dyk.

Wenn keine andere Verbindlichkeiten obwalten, und der Status wirklich also ist, wie es die Verlags-handlung angiebt: so pflichte ich dem Gutachten der vorstehenden Herren Handlungs-
verwandten

verwandten in Allem mit völliger Ueberzeugung bey.

Johann Samuel Heinsius.

Der unbedingte Verkauf einer Sache enthält jedesmal die Uebertragung aller Vortheile und Nachtheile, die dem Käufer aus der Benutzung zustehen. Ein Schriftsteller (A), der einem Verleger (B) sein Manuscript unbedingt verhandelt, verkauft ihm ein mit seiner Kunst oder Wissenschaft beschriebenes Papier (C), welches B nach seinem besten Wissen benutzen soll und kann. B vervielfältiget C; aller Vortheil und Schaden daraus also ist B zuständig, so wie sich A aller Ansprüche auf C, und die dadurch zu erlangenden Vortheile oder Nachtheile, durch das Kaufpretium begeben hat, wenn schon seine darauf gewandte Kunst oder Wissenschaft ihm bleibt. B's Kaufrechte erstrecken sich also nur auf C, die nach allen natürlichen und bürgerlichen Gesetzen ihm Niemand auf ewige Zeiten streitig machen kann. Die
Wissen-

Wissenschaft des A vermehrt sich aber, er bearbeitet also denselben Gegenstand vom neuen, diese neue Bearbeitung (D), so weit sie ihm eigen zugehört, ist also A's Eigenthum; denn D ist nicht mehr C. A und B vergleichen sich wieder über D, und B erhält dieselben Rechte über D wie ehemals über C. Gesezt aber, B wollte sein Eigenthum D besser benutzen, als bisher, und wählte dazu einen andern, so kann meines Erachtens Niemand über sein unbedingt rechtmäßig erlangtes Eigenthum und seine bessere Benutzungsweise ihm Eintrag thun, ohne sich der grausamsten Ungerechtigkeit schuldig zu machen; so wie A durch abermalige neue Benutzung seiner Wissenschaft immer sein Eigenthum behält. C und D ist mit dem Namen von A bezeichnet, B hat also auch diese Bezeichnung gekauft, und Niemand wird ihm die Benutzung derselben streitig machen können. A's Eigenthum hört mit seinem Tode außer der Ehre, die fortwährend dadurch bleiben kann, auf, weil es ganz subjectiv ist; B's Benutzung des von A erkauften

kauften Eigenthums C und D aber bleibt in B's Willkühr. Will ein Erbe von A die hinterlassenen Papiere benutzen, so kann aus eben dem Grunde ihm Niemand die Benutzung streitig machen, nur B's Eigenthum, das in den rechtmäßig erkauften C und D besteht, muß dabei unangetastet bleiben, wenn eine neue Convention darüber nicht statt finden könnte. Was B also vervielfältiget oder rechtmäßig zu seinem Nutzen verwendet hat, kann A keinen Erben hinterlassen.

J. A. Barth.

9.

Wenn kein besonderer Vertrag zwischen dem sel. Toze und der Böldnerschen Handlung obwaltet: so ist die Böldnersche Handlung allerdings rechtmäßiger Besitzer des streitigen Buchs, so wie Herr Voigt immer Eigenthümer der Zusätze bleibt, wenn sie ihm der sel. Mann vermacht hat.

Georg Emanuel Beer.

10. Da

Da die Böhnnersche Buchhandlung zuverlässig das Recht hat, (wenn keine Conditionen deshalb gemacht sind,) das einmal an sich gekaufte Lozische Werk so vielmal, als es ihr beliebt, auflegen zu lassen, ohne gegen den Verfasser (der noch dazu todt ist) ungerecht zu handeln: so ist das Verfahren des Hrn. Voigt sehr unbillig, und man kann, ohne langes Bedenken, der Böhnnerschen Buchhandlung das Recht nicht absprechen, so und nicht anders zu handeln.

Karl Franz Köhler.

Ich stimme den Meinungen der sämtlichen vorstehenden Herren Handlungsverwandten in völliger Ueberzeugung bey, wenn das Böhnnersche Vorgeben gegründet ist. Der sel. Reich kaufte ehemals Hrn. Hunger die Musik zu Weisens Liedern für Kinder im Manuscripte ab, und ließ sie nicht eher, als drey Jahre nachher, da er die erste Auflage von Hillers Melo-

dien

dien zu gedachten Kinderliedern zwar noch nicht ganz abgesetzt, doch wieder auf seine Kosten gekommen war, abdrucken. Die beyden noch lebenden: Herr Capellmeister Hiller und Herr Hunger, können dieses bezeugen. — Ich selbst habe vor ohngefähr zwey Jahren von einem ungedungenen Autore ein Mscpt. mit baaren Gelde und ohne Bedingung gekauft; und da ich nachher fand, daß es Anzüglichkeiten gegen eine Person, die ich schätze, enthielt: so verbrannte ichs, als mein Eigenthum, im Ofen, und es kann also niemals gedruckt werden.

Friederich Schneider.

Ich stimme demjenigen, was vorstehende Herren bereits gesagt haben, gänzlich bey, und weiß nichts hinzuzufügen, da die Sache so augenscheinlich klar ist. Es erregt übrigens allerdings die Neugierde, Herrn Voigts Gründe zu wissen, die er für sich anführt, da doch aller Anschein des Rechts gegen ihn ist.

Paul Gottlieb Kummer.

13 bis 17.

Wir sind ganz der Meynung der vorstehenden Herren, und halten die Bödnerische Buchhandlung, bey den angeführten Umständen, für die rechtmäßige Besizerin der Logischen Staatskunde.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Adam Fr. Böhme.

Engelhardt Benj. Schwickerk.

Joh. Benj. Georg Fleischer.

Gräffische Buchhandlung.

* * *

18.

Vorkommenden und vorgetragenen Umständen nach, ist die Bödnersche Buchhandlung durch das an den verstorbenen Verfasser für dessen Manuscript alleinig und sonst an Niemand schuldig gewordene und ausbezahlte Honorarium, auf immer die einzige unumschränkte Besizerin und Eigenthümerin des gedachten Verlagswerks, und den Erben des verstorbenen Verfassers deshalb keine weitere Verbindlichkeiten zu leisten schuldig;

es

es sey denn, daß die Erben beweisen könnten, daß der Verlag nur auf gewisse Zeit dem Verleger eingeräumt, und insonderheit für die Erben des Verfassers dieser oder jener Vortheil bey Schließung des Contracts vorbehalten sey, welcher Beweisführung die Bödnersche Verlags- handlung ruhig entgegen sehen, und darauf rechtlich bringen kann.

Meyersche Buchhandlung von Lemgo.

19.

Keinem ehrlichen Manne, er sey Rechtsgelehrter oder nicht, wird es einfallen, der Bödnerschen Handlung, nach den von ihr angezeigten Umständen, das Verlagsrecht streitig zu machen. Wenn solche Ungerechtigkeiten von Autorn und ihren Erben Statt finden; Adieu Ehrlichkeit und guter Glaube!

Ehr. Fr. Himburg, von Berlin.

20.

Nach den angeführten Umständen, bin ich mit den vorstehenden votis vollkommen einverstanden, und es würde meines Erachtens die

größte

es

größte Unbilligkeit seyn, die Böbnerische Handlung an der Ausübung ihres Eigenthumsrechts länger zu hindern.

H. L. Brönnner, v. Frankfurt a. M.

21.

Wenn die angegebenen Umstände richtig angegeben sind: so ist gewiß das Verlagsrecht der Böbnerischen Handlung zuständig, und ich bekenne, daß, so viel mir auch sonst von der Sache bekannt worden ist, ich keinen Grund einsehen kann, wodurch es ihr könne streitig gemacht werden. Die allgemeine Ohservanz ist, wenn ein Schriftsteller sein Buch einem Verleger ohne Bedingung verkauft, daß der Verleger ein beständiges Verlagsrecht hat. Man kann dem Verfasser bey einer neuen Auflage eine Vergütung an Honorarium zugestehen u. s. w.; aber das Verlagsrecht wird dem Verleger nie streitig gemacht. Wenn also der Verfasser selbst bey dem einmal gewählten Verleger zu bleiben verbunden ist, wofern er nicht sehr triftige Gründe

anführen

auführen könnte, wodurch der Verleger das Verlagsrecht verwirkt hätte: so können noch viel weniger die Erben ganz willkürlich das Verlagsrecht der Werke ihres Erblassers dem bisherigen Verleger wegnehmen.

Diese allgemeine Ohservanz scheint auch der Natur der Sache und der Billigkeit gemäß zu seyn. Der Buchhändler, welcher mit Sortiment handelt, übernimmt eine schwere Verbindlichkeit gegen das Publikum, es mit allen nöthigen Büchern zu versehen; welche Verbindlichkeit immer beschwerlicher und vorthelloser wird, je mehr die Anzahl der Bücher ins Unendliche vermehret wird. Jeder Sachverständige stehet ein, daß ein Sortiment von Büchern zu halten, einem Buchhändler ganz unmöglich ist, wenn er nicht soliden Verlag hat, der sein Eigenthum ist und bleibt. Wenn es nun wirklich Rechtens seyn sollte, daß mit dem Tode des Verfassers das Verlagsrecht aufhörte, wenn sodann die Erben, ohne weitere Rücksicht, damit wuchern könnten, wie es ihnen beliebte:

so würde daraus folgen, daß die Buchhändler in kurzen gar kein Verlagseigenthum hätten, und daß sie niemals ein festes Verlagseigenthum haben könnten. Hieraus würde für das Publikum (wie dies jeder Sachverständige unmöglich läugnen kann,) der große Nachtheil erfolgen, daß nirgends gehörige Bücherfortimente könnten unterhalten werden, weil dieses, ohne ein festes und sicheres Verlagseigenthum, nicht möglich ist.

Der allgemeine Nutzen des Publikums erfordert die Conservation der Buchhändler, und folglich des Verlagseigenthums. Der Privathortheil der Erben eines Verfassers ist nicht damit in Vergleichung zu bringen. Auch können die Erben nicht ein größeres Recht erben, als ihr Erblasser selbst hatte, der, ohne wichtige Gründe, seinen Verleger benzubehalten verbunden war.

Positive Gesetze hat man bisher nicht hierüber gehabt. Das königlich preussische Gesetzbuch ist das erste und bisher das einzige, welches

ches hierüber Gesetze giebt. Dasselbe ist jetzt erst unter der Presse. Indessen kann ich die sichere Nachricht geben, daß darin festgesetzt wird:

1) Daß der Verleger der ersten Auflage eines Buchs, in der Regel, und wenn nicht ein anders ausdrücklich verabredet worden, der Verleger aller folgenden Ausgaben und Auflagen bleibt.

2) Daß zwar bey Lebzeiten des Verfassers der Verleger ohne dessen Vorwissen keine neue Ausgabe drucken lassen darf, daß aber nach dessen Tode das Verlagsrecht der Verlagshandlung völlig eigen bleibt, ohne daß die Erben des Verfassers daran Theil haben, wofern es nicht durch einen besondern Vertrag anders verabredet worden ist.

Diese Gesetze sind, nachdem öffentlich das Urtheil aller Sachverständigen erfordert worden, und zum Theil auch eingegangen und erwogen worden ist, festgesetzt, und der erste Entwurf, der nicht Gesetzeskraft hatte, nach demselben abgeändert worden. Sie werden also, meines we-

nigen Erachtens; auch in den Ländern, wo das preussische Gesetzbuch nicht als ein Gesetz gilt, wenigstens ein starkes Präjudicium zum Vortheile der Bohnerschen Buchhandlung in diesem Falle abgeben.

Fr. Nicolai, aus Berlin.

22.

Auf die erste Frage halte ich dafür, daß eine Handlung, die ein Mspt. von einem Verfasser gekauft hat, solches als ihr Eigenthum in so fern betrachten kann, daß solche zu allen folgenden Auflagen ein Recht hat; doch hat der Verfasser das Recht, zu verlangen, bey jeder neuen Ausgabe befragt zu werden, um alle nöthige Verbesserungen und Vermehrungen vorzunehmen; wenn aber,

auf die zweyte Frage, kein schriftlicher Contract gemacht worden, daß nach des Verfassers Tode an die Erben desselben bey jeder neuen Auflage Etwas bezahlt werden soll: so ist der bisherige Verleger rechtmäßiger Besitzer des Verlagsrechts des Buchs, um so mehr, wenn, wie
hier

hier der Fall ist, keine Kinder, sondern Seitenverwandte Erben sind. Es ist also von dem bisherigen Verleger sehr billig gehandelt, daß er etwas an Geld an die Erben zu bezahlen sich erboten hat.

Auch steht es der Verlagshandlung nach des Verfassers Tode allerdings frey, besonders bey historischen Werken, die alle Jahre Veränderungen leiden, die Revidirung eines solchen Werks einem Manne aufzutragen, der diesem Fache von Wissenschaft gewachsen ist, und wirkliche Verbesserungen des Werks leisten kann, wozu ihn die Ehre des Verfassers und sein eigener Vortheil auffordert, um den Abgang des Werks bestmöglichst zu befördern. Ich kann z. B. die Achenwallischen Schriften nennen. Diese hat nach des Verfassers Tode Niemand von den Erben in Anspruch genommen, und ich lasse solche von sachkundigen Gelehrten bey jeder neuen Ausgabe nach meiner Wahl verbessern. Göttingen, den 18. Apr. 1791.

Bandenhof u. Ruprecht.

23.

Ad 1) Hat der Verfasser ohne alle Reservationen sein Manuscript verkauft: so ist der Käufer völliger Eigenthümer davon; er kann also

ad 2) die Auflage davon so stark machen, als er will, solches von neuem auflegen, und nach des Verfassers Tode von einem andern Gelehrten umarbeiten lassen. Halle, den 21. Apr. 1791.

Curtische Buchhandlung.

24 bis 29.

Wir finden nicht den mindesten Anstand, vorstehender Meynung der Curtischen Buchhandlung beizutreten. Halle, den 21. April 1791.

Johann Jacob Gebauer.

Buchhandlung des Waisen-
hauses.

Kengersche Buchhandlung.

Kümmel.

Franke und Bisping.

J. Gottfr. Trampens Wittwe.

30. Auch

30.

Auch wir hegen mit der Curtischen Buchhandlung gleiche Meynung. Wir sind in Ansehung der Zopfschen Universalhistorie in ähnlichem Fall gewesen. Der sel. Zopf hat es nie als ein, auch nach seinem Tode fortdauerndes Eigenthum, betrachtet, und nie ist es seinen Hinterlassenen eingefallen, Anspruch auf d's Buch, noch weniger das Verlagsrecht uns freitig zu machen. Den 22. April 1791.

Hemmerde u. Schwetsche.

31.

Was jemand verkauft, kann er den natürlichen Rechten nach an Niemand weiter verschenken noch vermachen; der Autor müßte denn mit dem Verleger beym Contract noch besondere Verträge festgesetzt haben, wie es in der Folge damit oder bey seinem Ableben gehalten werden solle, und ohne diese findet, meines Erachtens, dabey keine Veränderung statt, welche sich einer der Erben zueignen könnte. Halle, d. 23 Apr. 91.

Joh. Christ. Hendel.

G 5

32.

1) Ist das Manuscript ohne alle vorhergegangene Bedingung von einer Handlung gekauft, so ist ohnfreitig die Handlung der beständige Eigenthümer desselben, und nichts ist im Stande, ihr dieses zu entreißen. Eine Sache, die ich einmal käuflich an mich gebracht habe, kann mir unmöglich wieder genommen werden.

2) Allerdings hat die Buchhandlung das Recht, nach des Verfassers Tode ihr Werk umarbeiten zu lassen, wo und durch wen sie wolle, und können die Erben nichts vorschreiben, und keine gültigen Ansprüche machen. — Bey jeder neuen Auflage bezahle ich dem Verfasser seine gemachten Verbesserungen; nach dessen Tode zahle ich dieses Honorarium an denjenigen, der mir diese Verbesserungen dazu liefert; mithin können die Erben, da ich mir nach des Verfassers Tode einen andern Mann zu dieser Umarbeitung wähle, zu dem ich das mehreste Zutrauen habe, keine Ansprüche machen. Der Verbesserer allein erhält für seine Arbeit das

Hono-

Honorarium; denn mit doppelten Nutzen kann man nicht gezüchtigt werden. — Ich habe selbst dergleichen Beispiele, wo die Erben auch nicht die entferntesten Ansprüche machten. „Erglebens Naturlehre z. B. arbeitete Hr. Hofrath Lichtenberg schon verschiedene male um, dessen Naturgeschichte Herr Hofrath Smelin, und dessen Chemie Hr. Wiegleb auch zu mehrern malen; und nie ist es den Erben eingefallen, mich deshalb in Anspruch zu nehmen.“ — Wichtig war es von der Böldnerschen Handlung, daß sie den Erben Nachricht von einer neuen Auflage und Umarbeitung erteilte, (aber keinesweges Schuldigkeit) sich auch zu einem gewissen Honorario für die Papiere des Verstorbenen verstand; um so unbilliger ist es von jenen, daß sie es nicht annehmen, sondern sich noch gar das ganze Verlagsrecht anmaßen wollen. Göttingen, den 19. April 1791.

Joh. Chr. Dieterich.



Beilage

Beilage II.

Endurtheil der herzoglich-meklenburg-schwerinschen Justizkanzley in Schwerin in dem zwischen der Böldnerischen Buchhandlung daselbst und dem Doctorand Voigt in Bülow über die neue Ausgabe von Zoze's Staatskunde entstandenen Prozeß.

In Sachen der Böldnerischen Buchhandlung zu Schwerin, Imploranten an einem, wider den Candidatum nun Doctorandum iuris Voigt zu Bülow, als angeblichen Erben des verstorbenen Justizraths und Professors Zoze daselbst, Imploraten am andern Theil, in Betref Beeinträchtigung des Verlagsrechts, erkennen

Wir Friedrich Franz, von Gottes Gnaden Herzog zu Meklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Rügenburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Starogard Herr u. s. w.

nach vorgehabtem Rath auswärtiger Rechtsgelehrten hiermit für Recht:

Daß

Daß vor allen Dingen Implorat sich besser, als in der Anlage sub Lit. A. ad N. Actor. 21. geschehen, ad causam zu legitimiren schuldig; dagegen aber von dem ihm vom implorantischen Theil abgeforderten Vorstand de iudicato solvendo, frey zu sprechen; hiernächst ist in Betref der Hauptsache Implorantische Buchhandlung befugt, die von dem Professor Heinze neu verarbeitete und im Jahr 1790. gedruckte Auflage der Zozeschen Einleitung in die allgemeine und besondere Staatskunde frey und ungehindert zu verkaufen, mithin das wider sie ergangene Inhibitorium vom 20sten Oct. 1789, und der auf dieses Werk den 19ten Jan. 1791. gelegte Beschlag wieder einzuziehen und aufzuheben; hingegen aber das wider den Imploraten unter dem 25sten August 1789. erlassene Verbot nunmehr zu purificiren, jedoch mit dem Anhang: daß es dem Imploraten unbenommen sey, die von dem verstorbenen Justizrath und Professor Zoze hinterlassene Zusätze, Anmerkungen und Verbesserungen zu dessen Staatskunde besonders

besonders herauszugeben; Uebrigens werden die bisher aufgelaufenen Prozeßkosten aus bewegenden Ursachen gegen einander aufgehoben; auch haben beyde Partheyen die auf diese Actenverfendung ergangene zu gleichen Theilen zu tragen.

Von Rechtswegen.

Publicatum Schwerin, d. 19. Januar 1792.

(L. S.) A. E. Fromm.

(Cancell. Ducat. Suerinenf.)

Vorstehende Abschrift ist dem mir vorgelegten wahren Originalurtheil gleichlautend, welches ich, praevia collatione, documentire. Schwerin, den 27sten Januar 1792.

Joachim Hartw. Christoph
Baumgart,

Not. Caef. publ. iur. et immatr.

Zweifelsgründe in Sachen Böldnerischer Buchhandlung, wider Doct. iuris Voigt.

Beeinträchtigung des Verlagsrechts betreffend.

Ob zwar bey Entscheidung vorliegenden Rechtsstreits 1) dafür gehalten werden möchte, daß Implorat sich hinlänglich durch die von einem Notario vidimirte Abschrift der Clausulae concernentis des Lojeschen Testaments.

Anlage A zu Num. Act. 21.

legitimiret habe, zumalen da dieses nur ein Incidentpunkt sey, wobey es keines allzustrengen Beweises bedürfe;

Hingegen 2) es den Anschein hat, daß, wenn die Böldnerische Buchhandlung auch nur scheinbare Rechtsgründe zu der angestellten Klage habe, Implorat, weil er dort nicht angeessen, wegen Wichtigkeit des bestrittenen Gegenstandes, die vom implorantischen Theil geforderte cautionem de iudicato solvendo bestellen müsse;

In Betref der Hauptsache aber für Imploranten angeführt werden möchte, daß 3) eine Verlagshandlung durch die einmalige Ausgabe eines Buchs kein vollkommenes ausschließliches Recht auf alle folgenden erhalten, mithin implorantische Buchhandlung auch auf die vierte Ausgabe der Tozeschen Staatskunde dergleichen Recht nicht bekommen habe, zumal da selbige 4) nach ihrem eigenen Geständniß bey jeder andern Auflage des gedachten Buchs sich mit dessen Verfasser wegen eines Honorarii verglichen; 5) nicht weniger selbst angeführt, daß sie den nun verstorbenen Verfasser um die Revision seiner Statistik, zum Zweck einer neuen Auflage ersucht, und derselbe solches auch zugesagt habe, welches jedoch, wenn es zu erweisen, als bloße Tractaten keine Verbindlichkeit habe,

Claproth Iurisprud. heurem. P. I.

S. 5. p. 6.

es auch 6) nichts ungewöhnliches sey, daß ein Gelehrter die neue Auflage seines Buchs einem andern Verleger überlasse, wozu jener um so
mehr

mehr für berechtigt zu halten, da ein vermehrtes Buch als ein neues anzusehen sey,

Hommel in Rhaph. quæst. Vol. VI.

Obf. 750.

überdem 7) der Contract, welchen implorantische Verlagshandlung mit dem verstorbenen Professor Toze geschlossen, sich nur auf die letzte dritte von dem verstorbenen Verfasser bey seinen Lebzeiten revidirte Auflage quäffionirten Werks erstreckt habe, folglich mit Abgang der davon abgedruckten Exemplare zu Ende gegangen; und wenn man 8) dem bisherigen Verleger das Vorzugsrecht zu lassen pflege, implorantische Buchhandlung sich auch in diesem Punkt zu beschweren keine gegründete Ursache habe, da ihr Implorat die neue Auflage nicht unbedingt abgeschlagen, sondern nur erst dann, wie sie letzterem die Ablieferung der Tozeschen hinterlassenen Schriften zugemuthet, damit sie solche durch einen andern Gelehrten herausgeben lassen könne, wozu 9) noch komme, daß Implorat als Erbe des Verfassers in dessen Stelle trete, mithin ver-

langen könne, daß *Flittner**) quästionirte Statistik nicht ohne seine Genehmigung und mit fremden Zusätzen und Verbesserungen auflege;

Hieraus denn 10) weiter gefolgert werden möchte, daß das unter dem 20ten October 1789. an die Vöbnersche Buchhandlung erlassene intermistische Verbot, vor ausgemachter Sache von der neuen Auflage der *Lozeschen* Statistik abzustehen, so wenig directe als *per indirectum* zu veranstalten, oder veranstalten zu lassen, und der darauf sich gründende Beschlag dieses dem ohngeachtet gedruckten Werks, nicht einzuziehen, vielmehr jenes Verbot nunmehr schlechterdings zu purificiren sey, besonders da das Namens der Leipziger Büchercommission von dem dasigen Schöppenstuhl abgefaßte Erkenntniß der implorantischen Buchhandlung zuwider sey, als nach welchem Implorat die *Lozesche* Statistik mit den vom verstorbenen Verfasser bey seinen Lebzeiten versehenen Anmerkungen herauszugeben für berechtigt

*) Der Eigenthümer der Vöbnerschen Buchhandlung. G.

rechtigt erklärt worden, welches letztere also auch 11) gegenwärtig geschehen, mithin das wider den Imploraten am 25ten August 1789. erlassene Verbot schlechterdings wieder eingezogen werden müsse; nach diesen Vorversätzen aber 12) sowohl in Betref der Hauptsache, als der bisherigen Prozeßkosten anders, als geschehen, zu erkennen gewesen wäre;

Entscheidungsgründe.

Dennoch aber, und dieweil ad 1) die Anlage sub Lit. A. num. Actor. 21. nur ein von einem Notario vidimirter Extract des angeblichen *Lozeschen* Testaments ist, dergleichen aber keine Beweiskraft haben,

Hertius in Decis. 97. n. 1. et Dec. 85. n. 1.

Lèyser, Spec. 261. Med. 5.

folglich, da die Legitimation ein Hauptpunkt im Prozesse ist, welcher vor allen Dingen berichtigt werden muß,

Klock Vota Camer. Rel. IV. n. 22. et Rel. V. n. 15. 17.

Zanger de except. P. II. cap. 8.
n. 2.

Implorat besser, als geschehen, sich als Zo-
scher heres fiduciarius zu legitimiren schuldig
ist; ad 2) aber ein Beklagter der Regel nach,
und wenn er nicht der Flucht halber verdächtig,
oder das Seinige durchzubringen anfängt, kei-
nen Vorstand macht,

Hellfeld Iurispr. for. §. 245.

H o f f m a n n s teutsche Reichspraxis,
I. Th. §. 395.

nicht zu gedenken, daß Implorat als heres fidu-
ciarius einer aus einem Hause und ansehnlichen
Bibliothek mit bestehenden Erbschaft keinen Vor-
stand zu leisten braucht,

Hellfeld l. c. §. 248.

3) mit keinem festen Rechtsgrunde behauptet
werden kann, daß der Verleger einer Schrift
bloß die Benutzung aus deren ersten Abdrücken
erhält, das Eigenthum davon aber bey dem
Verfasser verbleibe, mithin dieser nach dem Ver-
trieb solcher ersten Abdrücke über sothane Schrift
ander-

anberweitig disponiren könne, vielmehr der Ver-
leger eines Manuscripts, als dessen Ankäufer,
Eigenthümer davon wird, und aus dem, mit
dem Verfasser desfalls geschlossenen Contract ein
beständiges Verlagsrecht erwirbt, folglich, wenn
nicht ein Anderes zwischen ihm und dem Ver-
fasser verabrebet worden, solches zu seinem Nu-
gen, so viel als er will, von neuem abdrucken
zu lassen befugt ist.

Heineccii Elementa iur. natur. et
gent. L. I. c. 12. §. 307.

womit auch der Jurist

Pomponius in dem L. 67 ff. de
contrah. vend.

übereinstimmt

Claproth Iurispr. heur. Sect. Sp.
p. 612. n. IV.

und nur 4) in Ansehung der dem Verfasser bey
einer neuen Auflage abgeforderten Veränderun-
gen und Zusätze, als zu deren Ablieferung dieser
sonst nicht verbunden ist, sich mit demselben ab-
finden muß, daraus aber, daß solches einige

Male geschehen, nicht nothwendig folgt, daß es immer geschehen, und der Verleger auch nach des Verfassers Tode eine neu zu veranstaltende Auflage von dessen Erben redimiren müsse; es auch 5) der klagenden Buchhandlung zum Nachtheil ihres Verlagsrechts nicht gereicht, wenn sie in Ansehung der 4ten Auflage quästionirten Werks mit dem nun verstorbenen Verfasser in Tractaten gestanden, gestalten hieraus, wie Implorat selbst zugiebt, keine Verbindlichkeit erwächst, mithin besagte Buchhandlung nicht schuldig war, die neue Auflage nicht anders, als mit des verstorbenen Professor Lozens hinterlassenen Zusätzen herauszugeben; Ferner 6) der Einwurf des Imploraten, daß manchemal ein Gelehrter einem andern Verleger die Besorgung einer neuen Auflage seines Werks überlasse, hier als Entscheidungsgrund nicht gebraucht werden kann, gestalten eines Theils ein Verleger in solchem Falle, wovon jedoch Implorat nicht einmal hieherpassende unleugbare Beispiele angeführt hat, seinem wohl erworbenen Rechte entsa-

gen kann; andern Theils der Verfasser der vierten Auflage quästionirter Statistik zur Zeit dieser zu besorgenden Auflage todt war, und die gegenwärtige von dem Professor Heintze umgearbeitete als ein neues Werk anzusehen ist, zu dessen Umarbeitung weder der Verstorbene, noch dessen angeblicher Erbe, etwas beigetragen, überdem 7) die Behauptung, daß der Contract, welchen implorantische Buchhandlung mit dem verstorbenen Justizrath Loze eingegangen, sich blos auf die von diesem selbst berichtigten drey ersten Ausgaben erstreckt habe, sich deswegen nicht wohl rechtfertigen läßt, weil Implorat diese Einschränkung nicht bewiesen, und Implorantische Buchhandlung, schon gedachtermaßen, ein Eigenthum an quästionirtem Werk erhalten, welches seiner Natur nach beständig und uniform ist,

Klock: Confil. T. II. C. VII. n. 13.
et 148. et Conf. VIII. n. 85.

Menochius de praesumpt. L. VI.
praes. 62. n. 3.

und welches gedachte Buchhandlung, so gut sie konnte, durch wiederholte neue Abdrücke benutzen durfte,

Westphals teutsches und reichsständisches Privatrecht, I. Th. 17. Abth. S. 11.

folglich auch nach des Verfassers Tode, mit welchem das Verlagsrecht nicht aufhöret, sondern in welchem Falle selbst nach dem Zeugniß des vom Imploraten angeführten

Hommels am besagten Orte

der Buchhändler vollständiger Eigenthümer des Buchs wird, die Revision oder Verbesserungen auftragen konnte, wem sie wollte; hiernächst 8) das von der Implorantischen Buchhandlung bey Imploraten geschehene Ansuchen, ihr die neuen Zusätze und Verbesserungen, welche der verstorbene Professor Zoë hinterlassen haben möchte, mitzutheilen, sie nicht verband, dem Imploraten, welcher solche nur alsdann, wenn er selbst die neue Auflage besorgen würde, verabsolgen lassen wollte, zu willfahren, und von einer anderwärts auszuwirkenden Umarbeitung und

und Erweiterung dieses Werks zu abstrahiren; Ferner 9) der Erbe eines Verkäufers auf die verkaufte Sache selbst, sie sey mehr Geistes- oder mehr Körpersproduct, so wenig, als auf die von deren Käufer selbst, oder durch einen Andern für dieselbe gemachten Veränderungen dieser Waare mit Grund Anspruch machen kann; dannenhero 10) das unter dem 20 Oct. 1789. an Implorantische Buchhandlung erlassene Inhibitorium und der darauf sich gründende Beschlag quästionirter Heinzischen Ausgabe der Zoëschen Statistik einzuziehen ist, zumalen da das von dem Schöppenstuhl zu Leipzig unter nicht legitimirten Personen abgefaßte Urtheil, weil daselbst über die Statthastigkeit eines privilegii impressorii eigentlich gestritten wurde, bey herzogl. Justizkanzley zu Schwerin aber in Ansehung der Vereinträchtigung des Verlagsrechts schon vor gedachtem Erkenntniß lis pendens war, zur Entscheidung vorliegender Streitfrage kein nothwendig zu befolgendes Regulativ abgiebt, eben deswegen aber auch 11) Implorat eine neue Auf-

lage der Lozefchen Statistif mit Anmerkungen, Zusätzen und Verbesserungen des verstorbenen Verfassers herauszugeben nicht befugt ist, weil dieses ein Nachdruck seyn würde, welchen er zum Nachtheil des rechtmäßigen Verlegers nicht unternehmen darf,

Gundlingiana P. XLV. n. 2.

Pütter vom Büchernachdruck, S. 40 bis 91.

D u i s t o r p s Grundsätze des teutschen peinlichen Rechts, I. Th. S. 414.

ob er zwar die von dem verstorbenen Justizrath hinterlassenen Zusätze, Anmerkungen und Verbesserungen zu dessen Staatskunde besonders herauszugeben befugt ist,

Westphal a. a. D. S. 12.

Schließlich 12) Implorat verschiedenes für sich hat, welches ihn bey diesem wichtigen Rechtsstreit entschuldigt, folglich die aufgelaufenen Prozeßkosten gegen einander aufzuheben, so wie die auf gegenwärtige Verschickung, weil solche ex officio geschehen, verwandten von beyden Partheien

theien zu gleichen Theilen zu tragen sind; als ist, wie im beygehenden Urtheil enthalten, billig von uns erkannt worden

D. R. W.

Rinteln, im Monat October 1791.

Decanus, Senior, Doctores und Professores der Juristenfacultät auf der fürstl. heff. schaumburgischen

(L. S.)

Universität daselbst.

(Facult.)

Coll. G. H. Luther, Kanzlenschreiber.

Vorstehende Abschrift ist der Abschrift des hiesigen Kanzlenschreiber Hrn. Luther gleichlautend, welches ich, praevia collatione, documentire. Schwerin, den 30sten Januar 1792.

Joach. Hartw. Christoph
Baumgart,

Notar. Caesar. publ. iurat. et immatricul.
M. M.



Beilage III.

Fragen eines ungenannten Verlegers an mehrere Buchhändler, nebst ihren Antworten, das wohlervorbene Eigenthum der Verleger betreffend. *)

F r a g e n.

P. P.

Mehrere Herren Buchhändler werden hiermit ergebenst gebeten, nachstehende Fragen gefälligst zu beantworten, und Ihre Meynungen und Ueberzeugungen von der Eigenheit und Unver-
letzlichkeit

*) Obgleich diese Fragen im Allgemeinen gethan worden sind: so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß sie sich auf einen besondern Fall anwenden lassen; aber eben so könnten sie umgekehrt um eines besondern Falles willen gethan worden seyn, und sich doch füglich im Allgemeinen thun lassen. Man muß beyde Möglichkeiten nicht aus dem Gesichte verlieren, wenn einiges in den Fragen und einige Antworten das Ansehn haben; als ob ein beson-
derer

letzlichkeit Ihres wohlervorbenen Eigenthums dadurch zu erkennen zu geben.

1. Können

derer Fall dabey vorausgesetzt ward. Der Un-
genannte hat seine Handlungsverwandten ja auf-
gefordert gehabt, durch die Beantwortung ihre
Meynungen und Ueberzeugungen von ihrem,
und nicht zunächst von seinem, wohlervorbe-
nen Eigenthume zu erkennen zu geben. Einige
Herren, welche Bedenken getragen haben, eine
Antwort zu ertheilen, scheinen diese Aufforderung
nicht richtig gefaßt zu haben, weil sie sonst un-
möglich das allergeringste Bedenken hätten tra-
gen können; oder sie müßten denn gar keine fe-
sten und richtigen Begriffe von demjenigen ha-
ben, was sie (als Verleger) mit allem Rechte
ihr Eigenthum zu nennen vermögen. Daß die
Fragen übrigens nicht allen Buchhändlern in
Deutschland vorgelegt worden sind, kann wei-
ter nicht befremden, sobald man erwägt, daß
die Antworten zuletzt mehr oder weniger gleich-
lautend gewesen seyn würden, und sich also im
Grunde nichts, als eine, man kann wohl
sagen überflüssige, Mehrheit dadurch ergeben
hätte. — Zu meiner Darstellung ist diese
Beilage, die hier nicht ohne Vorwissen der
befragten Männer geliefert wird, auf alle
Fälle ein wichtiger Beytrag.

1. Können einsichtsvolle und vernünftige Buchhändler den Grundsatz für richtig und wahr halten,

„daß einem Schriftsteller das Eigenthumsrecht an seinem Werke, welches er einem Verleger unbedingt als sein Eigenthum verkauft hat, für eine zweite und folgende Ausgabe verbleibe, in so fern er sich dessen nicht ausdrücklich begeben habe.“

oder müssen sie einen solchen Grundsatz für unrichtig und falsch erklären?

2. Können sie es für erlaubt und Recht halten,

„daß ein Schriftsteller, wenn er viele einzelne Werke an einen Verleger unbedingt verkauft hat, solche in der Folge zu einer Ausgabe sämtlicher Schriften (gleichviel, ob im Innern verändert und verbessert oder nicht) sammle, und diese sämtlichen Schriften ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlegers der vielen einzelnen Werke einem andern Verleger zum Verlag gebe?“

oder

oder müßten sie eine solche Handlung eines Schriftstellers für desto unerlaubter und unrechtmäßiger, für desto offenbarere Eingriffe in die Eigenthumsrechte des Verlegers der vielen einzelnen Werke erklären, je erweislicher wäre, daß der Schriftsteller in diesem Falle nicht einmal unwissentlich, in Hinsicht auf das Eigenthumsrecht und die gerechten Ansprüche des Verlegers der vielen einzelnen Werke, handle; sondern vorwärts, bey Anbietung eines neuen Werks, sich selbst so geäußert:

„daß er künftig keinen Accord über irgend eine seiner neuen Schriften anders als für eine einzige Auflage und auf eine, nach Billigkeit bestimmte, Anzahl von Jahren schließen wolle, und sich also des ursprünglichen Eigenthumsrechts, welches ein Schriftsteller an seinen Werken habe, niemals wieder begeben werde.“

und darauf, als der Verleger, bey einem solchen Vorbehalte, das neue Werk nicht habe verlegen wollen, sich ausdrücklich so erklärt habe:

„daß,

„daß, um die Sache, wegen des in Unterhandlung stehenden Gegenstandes, ins Reine zu bringen, er (der Verleger) ihm ein für allemal den verlangten und namhaft gemachten Preis dafür bezahlen solle, und er sich damit das Eigenthumsrecht an dieses Werk a u f i m m e r erworben haben werde?“

3. Könnten sie, bey so bewandten Umständen,

„einen andern Verleger einer solchen Ausgabe sämtlicher Schriften für einen rechtmäßigen Verleger und Eigenthümer derselben erkennen, gesetzt auch, daß er deshalb bereits mit dem Verfasser contrahiret haben sollte?“

oder müßten sie einen solchen Verleger für einen unrechtmäßigen Verleger und Eigenthümer erklären?

Den 4ten Januar 1794.

N. N.

Ant-

Antworten.

Von Buchhändlern in Leipzig.

1.

1) Nach meiner Ueberzeugung kann kein Autor, der mir unbedingt ein Manuscript verkauft, sich ein ferneres Recht daran anmaßen. Die meisten Gelehrten machen ja dieserhalb mit den Verlegern Contracte, oder nehmen wegen einer zweyten und mehrerer Auflagen Verabredungen, um einiges Recht an ihren Werken zu behalten. Diese wären überflüssig, wenn es durchaus Rechtens wäre, daß sie über ihr einmal verkauftes Eigenthum in der Folge nach eigenem Gefallen disponiren könnten. In der ganzen Welt ist jedem das, was er unbedingt an sich kauft, sein Eigenthum; und Geistesprodukte, die mit der Gelehrte um einen, von ihm selbst freywillig bestimmten Preis überläßt, da kein Zwang wegen der vielen Concurrenten statt finden kann, können hier keine Ausnahme machen. Gemeinlich verdient der Buchhändler, der, wie es jetzt Mode ist, starke Honoraria bezahlen, und wegen

S

ber

der Nachdrucker billige Preise machen muß, bey der ersten Auflage wenig oder gar nichts; er rechnet bey mehreren Auflagen seine Belohnung zu finden. Er wagt in dieser Rücksicht oft ansehnliche Capitale, von denen er meistens noch keinen Groschen wieder eingenommen hat, indessen der Gelehrte sein Honorarium in Ruhe verzehrt, und es gelassen mit ansehen kann, wenn das Buch zu Maculatur wird. Nach diesem allen sollte der Verleger noch Gefahr laufen, und dem Eigensinne des Gelehrten es überlassen seyn, ihm sein bezahltes Buch, wenn es Abgang fände, wieder nehmen zu können? Welch undankbares Geschäft wäre alsdann der Buchhandel, und wer könnte sich selbst so herabwürdigen, Zeit und Fleiß darauf zu verwenden, wenn nur Maculatur wahres Eigenthum wäre!

2) Unerlaubt ist es also nach dieser Voraussetzung, daß ein Schriftsteller das von mir bereits bezahlte Werk einem andern Verleger in einer vollständigen Sammlung seiner Schriften aufs neue verkauft; auch ohne die hierüber befindliche,

findliche, sehr bestimmte Erklärung, würde es ein strafbarer Eingriff in die Rechte des ersten Verlegers bleiben.

3) Da der Autor eines bereits verkauften Buchs kein rechtmäßiges Eigenthum einem andern Verleger übertragen kann, so kann ich diesen auch nicht als rechtmäßigen Verleger betrachten. Billig sollte hier, wie in allen Fällen, die goldne Regel beobachtet werden: „Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, sollst du ihnen auch nicht thun.“ Wie vielen unangenehmen Vorfällen könnte dadurch bey unserm Handel vorgebeugt werden! Den 1-ten Januar 1794.

Caspar Fritsch.

2.

Ad 1) Wenn auch schon über das Eigenthum der Geisteswerke und dessen Dauer keine bestimmte Geseze vorhanden sind, die in zweifelhaften Fällen zwischen Autor und Verleger entscheiden könnten: so muß das Wort

J 2

eines

eines Biedermanns, oder eine schriftliche Erklärung, oder ein Contract dergleichen Zweifel entscheiden, da der Satz: *promissa sunt servanda* schon nach dem Naturrecht unbezweifelt ist, geschweige denn *Contractus bilaterales*, die gemeiniglich zwischen Autor und Verleger zu geschehen pflegen.

Hat ein Autor sein Werk dem Verleger unbedingt, d. h. ohne einige Bedingung für künftige Auflagen, sie mögen verbessert oder vermehrt seyn, als dessen Eigenthum um eine übereingekommene Summe gänzlich überlassen: so kann der Verfasser ohne des Verlegers Genehmigung nichts mit diesem verkauften Werke vornehmen, wenn er als Biedermann Wort, schriftliche Erklärung oder Contract halten und erfüllen will. Alles Gegentheil würde für Unrecht erklärt werden müssen.

Ad 2) Hat der Autor auf diese Art unbedingt, ohne Bedingungen wegen künftiger Auflagen dabey sich vorzubehalten, eine Anzahl seiner Werke in verschiedenen einzelnen Theilen nach

und

und nach einem Verleger als dessen Eigenthum gänzlich um übereingekommene Summen übergeben: so kann er als Biedermann unmöglich eine Sammlung dieser einzeln Werke unter dem Titel: sämtliche Schriften, ohne ausdrückliche Erlaubniß des bisherigen Verlegers, an einen andern Verleger nochmals verkaufen, wenn es auch mit dem Vorwande einer verbesserten oder vermehrten Ausgabe geschehen sollte. Denn was ich einmal verkauft habe, kann ich nicht noch einmal verkaufen; es sey denn, daß ich durch einen Rückkauf das Eigenthum wieder erworben hätte. Das Unrecht, welches dadurch dem Verleger der bisherigen einzelnen Theile vom Autor an seinem erkauften Eigenthume zugefügt würde, wenn ein solcher Fall sollte entstehen können, ist zu deutlich, als daß dagegen etwas anders, als allenfalls gelehrt seyn sollende Trugschlüsse, oder Sophismen, angewandt werden können.

Wenn aber der Autor, bey künftigen Theilen, Vorschriften wegen einer einzigen Auflage

und bestimmter Jahre des Eigenthums für den Verleger mit Zurückfalle des Eigenthums an den Autor, seinem Verleger machen wollte; der Verleger aber unter diesen Bedingungen nicht éntreten mag, und der Autor sich sodann, um die Sache zu endigen, förmlich und schriftlich erklärt: „daß, wenn der Verleger den verlangten und bestimmten Preis ihm, dem Autor, bezahlen wolle, der Verleger dadurch das Eigenthumsrecht auf immer sich vom Autor erworben haben soll: so kann

ad 3) bey diesen Umständen kein vernünftiger, geschweige billig denkender Mann, den Verleger einer dergleichen an sich gerissenen Ausgabe sämtlicher Werke des Autors für einen rechtmäßigen Verleger derselben erkennen, weil er etwas von demselben kauft, was schon an einen andern verkauft, und nicht mehr in seiner rechtmäßigen Gewalt war, noch einmal zu verkaufen, wenn er, der Autor, wie oben schon gesagt, durch einen Rückkauf, oder Rückfall, sich das Eigenthumsrecht nicht rechtmäßig wieder erworben

ben

ben hat. Es ist und bleibt ein Nachdruck, man mag der Sache einen Mantel umgeben, welchen man wolle. Den 13ten Jan. 1794.

J. G. J. Breitkopf.

3.

In völliger Uebereinstimmung sämtlicher vorstehender Beantwortungen, hat ein Verleger, nach meiner Einsicht, das völlige und alleinige Eigenthumsrecht an einem Buche, welches er von einem Autor unbedingt käuflich an sich gebracht hat; und kann der Autor weder in ferneren Auflagen, ohne des rechtmäßigen Verlegers Einstimmung, das Geringste verfügen, noch weniger aber das Eigenthumsrecht, weder im einzelnen, noch in einer Ausgabe sämtlicher Schriften, einem andern Buchhändler übergeben; und ich erkläre Letzteres ohne Einschränkung für einen Nachdruck. Den 13ten Jan. 1794.

Johann Samuel Heinsius.

4.

Wenn ein Erfinder oder Besizer eines Arcanums mir sein Geheimniß verkauft, und zwar

J 4

zu

zu meinem alleinigen Gebrauch: so begiebt er sich dadurch des Rechts, solches außer mir irgend einem andern noch mittheilen oder verkaufen zu können, und ich trete in den alleinigen Besitz aller der Vortheile, die aus der Anwendung desselben entspringen, ohne ihm übrigens die Ehre und das Verdienst der Erfindung streitig zu machen, oder mir zueignen zu wollen. Ein ähnliches Verhältniß findet zwischen Schriftsteller und Verleger statt. Wenn der erste dem Verleger sein Manuscript verkauft: so leistet er damit unbedingt Verzicht auf alle Vortheile, welche aus dem Verkauf der gedruckten Copien herauskommen, woben ihm übrigens sein Ruhm und Verdienst als Schriftsteller, so wie die besondern Belohnungen, die ihm deshalb zu Theil wurden, unverkümmert bleiben. Es ist aber die unbedingte Verzichtleistung desselben auf alle durch den Verkauf der gedruckten Copien entstehenden Vortheile, bey der Lage des deutschen Buchhandels schlechterdings nothwendig, weil bey dem Vertrag, der zwischen Autor und Verleger, in

Absicht

Absicht der Publication eines Werkes, geschlossen wird, der Gewinn des erstern jederzeit unbedingt gesichert ist, dem letztern aber das ganze Wagniß zur Last fällt. Dieses Wagniß ist aber bey aller Vorsicht und Behutsamkeit, die der Buchhändler bey seinen Unternehmungen anwenden mag, sehr groß, weil die Wahrscheinlichkeitsgründe, nach denen der Absatz eines Werkes zu berechnen ist, in den meisten Fällen sehr unsicher sind. Selten bestimmt die Größe des Absatzes der innere Werth des Werkes, sondern hängt ab von der veränderlichen Richtung der allgemeinen Aufmerksamkeit auf einzelne Gegenstände des Wissens, von dem veränderlichen Geschmack in Absicht der Form und Einkleidung der Gegenstände, und endlich auch von der Laune und Partheylichkeit der Recensenten. Wie sehr schmälert und vereitelt überdies einem rechtmäßigen Verleger der schändliche Nachdruck nicht alle Vortheile, die er von einer Unternehmung gehofft hat, gegen welchen ihn bis jetzt keine Vorkehrung hat schützen können. Hieraus er-

J 5

hellet

hellet nun wohl zur Genüge, daß dem Autor, wenn er sein Werk einmal an einen Verleger verkauft hat, schlechterdings kein Recht übrig bleibe; solches noch einmal an einen andern zu verkaufen, gesetzt auch, daß er es unterdessen verbessert, oder ganz umgearbeitet hätte; weil durch eine solche Verbesserung und Umarbeitung die erste Ausgabe desselben ihren ganzen Werth verlieret. Vielmehr ist der Verfasser verpflichtet; wenn er hinterher sein Buch zu verbessern oder umzuarbeiten für nöthig gefunden, sich deshalb an seinen ersten rechtmäßigen Verleger zu wenden, und solche Maaßregeln zu nehmen, daß derselbe keinen Schaden leide.

Eben so folgt auch aus obigem, daß einem Autor auf keine Weise zustehen könne, seine, an verschiedene Verleger verkaufte Schriften, unter dem Vorwande und in der Absicht an einen andern Verleger zu verkaufen, um in einer Reihe Bände eine vollständige Sammlung seiner sämtlichen Schriften zu veranstalten, ohne vorher mit den einzelnen rechtmäßigen Verlegern Rücksprache

genom-

genommen, und eine sie völlig entschädigende Uebereinkunft getroffen zu haben.

Da ein geschäftskundiger Buchhändler alles Angeführte nothwendig aus eigener Erfahrung wissen muß: so kann er unmöglich, ohne dem Buchhandel überhaupt zu schaden, mit einem Autor über dessen schon an andere Verleger verkaufte Schriften, einen neuen Contract rechtmäßiger Weise schließen; und der Buchhändler, der sich auf einen solchen Contract einläßt, kann auf keinen Fall als ein rechtmäßiger Verleger anerkannt werden, sondern steht mit einem Nachdrucker in Parallele, weil er das Eigenthum des Andern so gut und eben so sehr beeinträchtigt als jener. Den 16. Jan. 1794.

Siegfried Lebrecht Crusius.

5.

Vorstehende Herren haben bereits Alles gesagt, was sich zur Beantwortung der vorgelegten drey Fragen sagen läßt, daß ich fast nichts beyzufügen für nöthig halte, als die Versicherung

rung

rung, daß ich als ehrlicher Mann auch nicht anders sagen und denken kann, sondern ihrer Meynung von ganzem Herzen beystimme.

Schon der erste Satz: daß ein Schriftsteller sein Werk einem Verleger unbeding't, als sein Eigenthum verkauft hat — ist hinlänglich, es als höchst strafbar und ungerecht zu finden, wenn dieser Schriftsteller es sich unter irgend einem Vorwande beynfallen läßt, ohne ausdrückliche Einwilligung des Verlegers, anderweitig darüber zu disponiren. — Welcher fürchterliche Schlupfwinkel für gewinnstüchtige Schriftsteller sollte dieses werden, und wie sehr müßte jeder rechtschaffene Buchhändler für die Zukunft zittern, wenn dieser Grundsatz gebüßet, und nicht von Seiten der Obrigkeit gehindert werden sollte? Es würde daraus weit mehr Unglück, als durch bisher übliche Nachdrücke entstehen; denn diese erscheinen gewöhnlich schlechter und fehlerhafter, als die Originale. Dagegen solche Nachausgaben mit einigen Verbesserungen und Verschönerungen prahlen, und also

also die erste rechtmäßige Ausgabe weit mehr unterdrücken würden, als ein Nachdruck. Es muß daher jedem redlichen Buchhändler ernstlich daran liegen, diesem fürchterlichen Unheile entgegen zu arbeiten. Auch hoffe ich getrost, billige Richter werden die Sache ebenfalls aus dem wahren Gesichtspunkte ansehen, den rechtschaffenen Bürger bey seinem Eigenthume schützen, und sich nicht durch falsche Vorspiegelungen zu unrichtigen Urtheilen verleiten lassen. Vorspiegelungen von Verbesserungen und Vermehrungen können hier unmöglich eine Abänderung bewirken; denn alles dieses hätte anfänglich bedungen werden müssen. Ein seinen Nutzen beherzigender Buchhändler wird dem Verfasser gewiß nicht entgegen seyn, bey einer neuen Auflage Verbesserungen zu machen, und ihn auch gewiß dafür belohnen. Allein auch im Verweigerungsfalle würde ein Schriftsteller immer noch kein Recht haben, sein unbeding't verkauftes Buch einem andern Verleger zu geben; denn wie sollte der Verleger fortkommen, wenn der Verfasser seinen

seinen Verbesserungen solche Bedingungen beifügte, welche er unmöglich erfüllen konnte? Es ist und bleibt also, nach meiner Einsicht, ein solches u n b e d i n g t verkaufte Buch immer und ewig das unveränderliche Eigenthum des Verlegers.

Was nun die z w e y t e vorgelegte Frage betrifft, so wären die darin angeführten Gründe zum Beweise des Rechtes des Verlegers gewiß nicht nothwendig; sie beweisen aber auf alle Fälle gar sehr die unbillige Denkungsart des Verfassers. Und ich will zur Ehre des neuen Verlegers hoffen, daß ihm dergleichen Nebenumstände ganz unbekannt geblieben sind; sonst würde sein Benehmen, welches ohnehin schon nicht als gut anzusehen ist, noch weit strafbarer erscheinen.

Ich kann also, in Beantwortung der dritten Frage, den Verleger einer solchen neuen unrechtmäßigen Ausgabe keinesweges als den rechtmäßigen Verleger und Eigenthümer, sondern als einen Nachdrucker ansehen.

Nothigen-

Nothigenfalls ließen sich auch Beispiele bringen, wo rechtschaffene Buchhändler ähnliche Anträge von Schriftstellern, welche entweder aus Verdruß oder Gewinnsucht darzu veranlaßt wurden, abgewiesen haben. Den 17. Jan. 1794.

Paul Gottthelf Kummer.

6.

Jeder Buchhändler, der nicht etwa den Grundsatz:

„Was wir vermögen, ist Recht!“

aus dem Natur- in den Civilstand mit herüber genommen hat, wird gewiß den Aeußerungen meiner ältern Herren Collegen auf die vorgelegten Fragen beitreten. Ich merke nur noch an, wie es eine bekannte Rechtsregel ist: daß, wenn bey einem Streite zwischen Käufer und Verkäufer die Gesetze unbestimmt sind, allezeit gegen den Verkäufer zu entscheiden sey. Hiernach muß dem Autor, der sein Manuscript unbedingt an einen Buchhändler verkauft hat, um davon gedruckte Copien machen zu lassen,

sen, aller fernere Anspruch darauf, unter dem Vorwande es verbessern zu wollen, abgesprochen werden; denn warum hat er sich beym Verkauf nicht besser vorgesehen? Die Sache ist auch schon in Sachsen durch gerichtliche Praxis entschieden. Denn als der verstorbene Domherr von Winkler seine Ausgabe vom Berger, die bey Herrn Junius herausgekommen ist, in veränderter Gestalt auf eigne Kosten wollte drucken lassen, und es darüber zum Prozeß kam; so verlor er denselben, ungeachtet er Ordinarius der Juristenfacultät war. Dürfte ein Autor ein Manuscript sechsmal verkaufen, wenn er es sechsmal veränderte, und ihm einen andern Titel gäbe: so dürfte dieß ja auch ein Uebersetzer. Nun ist zwar Concurrenz bey Uebersetzungen zum Flor der Wissenschaften durchaus erforderlich, und Titius hat kein Recht dem Cajus zu verwehren, das Werk von Ambrosius zu übersetzen; aber weder Cajus noch Titius dürfen ihre Uebersetzung an zwey Buchhändler, wenn schon in abgeänderter Gestalt, verkaufen: Mache deine

Sachen

Sachen gleich das erstemal gut, oder bedinge dir aus, Veränderungen mit deinem Werke vornehmen zu dürfen. Kurz, verkaufe es nicht absolut, oder laß den Gedanken fahren, es je wieder in deine Hände zu bekommen. Jedes beträchtliche Verlagswerk ist als ein Fonds perdu zu betrachten, von dem man eine jährliche Rente zieht, die so vielen Schwankungen unterworfen ist, als die Renten in den französischen Fonds. Hiernach wird auch das Verlagsrecht eines Buches verkauft, nicht nach dem hinein gewandten Kapital. Der Nachdrucker vermindert diese Rente; derjenige, der unter dem Titel: Sämmtliche Werke von **, dessen einzelne Werke umgearbeitet heraus gäbe, würde sie ganz und gar vernichten, und das Eigenthum seines Nachbarn an sich ziehen. Findet bey einer Schrift keine solche Rente mehr statt: so tritt der Fall ein, daß das, was keinem Andern schadet, zu thun erlaubt ist. So kann ein Autor allerdings einzelne Aufsätze, nach einigen Jahren, (wie Hommel in seinen Rhapsodien sagt) in seine Werke

R

wieder

wieder mit aufstehen, — keinesweges aber einzelne, noch, gangbare Werke, so fern er sich durch Rückkauf nicht wieder das Eigenthumsrecht erworben hat. Eigenthum ist der Kitt der bürgerlichen Verfassung; machen wir ihn locker, so leben wir nicht mehr verbunden, sondern nur neben einander, wie die Wilden.

Johann Gottfried Dyk.

7.

Vorstehende Herren haben bereits zur Genüge erwiesen, welch ein unrechtmäßiger Eingriff eine solche neue verbesserte Ausgabe in die Rechte des ersten Verlegers ist, dessen ganzer Vorrath dadurch vernichtet wird; denn das kann dem Autor unmöglich hier zu Statten kommen, wenn er meynt, der erste Verleger habe bereits genug dabei verdient. Welcher Autor schützt denn den Verleger gegen Verlust? Es liegt ja im Naturrecht, daß kein Nachbar dem andern auch nur die geringste Kleinigkeit an seinem Grundstück thun darf, er mag darauf so viel verdient haben,

ben, als er will. Warum sollte dies hier nicht auch gelten? Was Einem recht ist, ist dem Andern billig.

Ich schmeichle mir daher nichts gewisser, als daß unsre Richter eben so, wie bey allen ähnlichen Fällen, auch hierin die Rechte des unlängbaren Eigenthums beschützen werden.

Freylich wäre es besser, wenn kein Autor dergleichen Offerten machte, und noch weit edler, wenn solche kein Verleger annähme; denn mein Grundsatz ist, wie der des Herrn Fritsch: „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, thu' ihnen auch.“ Ich kann heiligst versichern und durch Briefe beweisen, daß mir ähnliche Propositionen schon vor 6 bis 8 Jahren von interessanten Werken gemacht worden sind, ich solche aber augenblicklich refüsiret habe.

Da unserm Gewerbe jetzt ohnehin der Nachdruck so ausnehmend schadet, — mir allein sind seit wenigen Jahren 15 Artikel nachgedruckt — so würden verglichen Proceßuren, wenn sie öffentlich erlaubt und dann allgemein in allen Zeitungen

tungen angepriesen werden, unserm Handel vollends den letzten Stoß geben. Wir haben ja, Gott sey Dank, in unserm Geschäfte noch manche Gelegenheit, auf eine gewissenhafte Art unser Brod zu erwerben. Den 30. Jan. 1794.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

* * *

8.

Nach meinem Erachten kann ich die vorgelegten Fragen nicht anders, als folgendermaßen beantworten:

Ad 1) sofern der Verfasser, bey dem Verkauf eines Manuscripts, von einem Verleger sich nicht die Vorbehaltung seines Anrechts bey zweyter und noch mehreren Auflagen ausbedingt, sondern ohne diese das Manuscript gegen eine erhaltende Quotam abgibt: so ist der Verleger in dieser und künftiger Zeit bloß allein der einzige und rechtmäßige Eigenthümer des erkauften Products.

Ad 2) Wenn der Autor seine Werke an verschiedene Verleger, ohne Vorbehalt eines Anrechts

rechts auf gewisse Auflagen oder Zeit, veräußert hat: so kann er solche nie rechtsbeständig, weder einzeln noch im Ganzen seiner Werke, an einen andern verhandeln, und hat er es Intention: so muß er 1) dem rechtmäßigen Verleger und Eigenthümer des Werks davon Nachricht geben, daß er des Vorhabens sey, eine veränderte Ausgabe zu machen; auch 2) so wie er ihm das Eigenthumsrecht freywillig gegen eine accordirte Rautzahlung überließ, den Verleger nicht nur wegen seiner noch vorrätigen Abdrücke des Werks entschädigen, sondern auch 3) das ihm übertragene Eigenthum von ihm rückerkaufen. Kommt nun noch darzu, daß der Verfasser die angezogene Erklärung bey der Unterhandlung, wegen des Ablass- und Eigenthumsrechts, dem Verleger gegeben; so halte ich dafür, daß der Autor ihm das rechtmäßige Eigenthum nie wieder streitig machen kann, sondern lassen muß. Doch ist es auch billig, daß dem Autor nach geschehenem Absatze der alten Ausgabe gewillfahret werde, und ihm bey vorhabender Ver-

besserung eine neue proportionirliche Quota gegeben, und das Begehr des Abdrucks erfüllt werde.

Ad 3) Ob man einen Verleger sämtlicher Schriften, unter solchen Umständen für einen rechtmäßigen Verleger und Eigenthümer erkennen kann? Dieses theile ich in zwey Theile.

1. Nach der Billigkeit sollte zwar der sich aufwerfende neue Verleger, zuvörderst bey dem ersten um das Verhältniß des Verlags- und Eigenthumsrechts zwischen ihm und dem Autor sich erkundigen, und bey Befund des Eigenthumsrechts des Verlegers einen neuen Kauf unterlassen, so wie den Verfasser zur Erfüllung seiner Pflicht aufordern, wodurch er das: „was du nicht willst, das dir geschehen soll, thue auch einem andern nicht,“ nach Religion und Moral erfüllen würde.

2. Da aber der Autor ihn vielleicht zu induciren gesucht, und sich verpflichtet, ihn bey allen Gegenansprüchen zu vertreten: so hätte

es zwar Schein, als ob der neue Verleger eine Rechtmäßigkeit eines erworbenen Eigenthumsrechts hätte: dennoch aber wird der Richter das erste Eigenthumsrecht schützen, und dem Autor die Befriedigung und Entschädigung des rechtmäßigen Eigenthümers aufgeben müssen, ehe er den neuen Acquisrenten darin bestätigen kann.

Diese meine Erklärung, die ich, ohne Theilnahme einiger parthenischen oder widrigen Gesinnung gegen einen andern oder dritten Theil, entworfen habe, bekenne ich, nach meinem Erachten, was ich von andern fordern kann, gegen andere auszuüben schuldig bin, und bisher bey Führung meines Handels beobachtet habe; und anerkenne sie als diejenige, die ich auf jedes richterliche Begehren nach Gewissen und Pflicht durch Eid zu erhärten bereit bin. Breslau, den 15ten Jan. 1794.

Johann Friedrich Korn.

9.

Wenn ein Buchhändler sich das Eigenthumsrecht bey neuen Auflagen nicht von selbst vorbehalten hat: so kann ihm auch solches nicht genommen werden; es müßte denn seyn, daß ein Autor sich solches expresse schriftlich vorbehalten hätte, und verabredet worden, mit einer andern Auflage zu schalten und zu walten wie er wolle. Wäre letzteres nicht geschehen: so versteht stillschweigends sich von selbst, daß dem ersten und rechtmäßigen Verleger auch die übrigen Auflagen gehören; worüber viele Gründe angeführt werden könnten, welche nöthigenfalls bewiesen, und auch das Gefühl eines jeden Autors überzeugen würden, so allhier anzuführen jedoch zu weitläufig seyn würde. Sollte ein Autor bey dem Verkauf seines Manuscripts diese Gedanken und Willensmeinung gehegt haben: so hätte er solches dem ersten Verleger vorher entdecken müssen, und schwerlich würde der erste Verleger einen solchen Accord eingegangen seyn. Wenn es nun einen Verleger betrifft, der sich nichts hat zu

Schulden

Schulden kommen lassen, worüber der Autor Ursachen zu Klagen anzuführen hätte: so kann auch einem solchen Verleger das Eigenthumsrecht nicht genommen werden. Das Höchste, was ein Autor verlangen könnte, wäre, daß der erste Verleger und Besitzer die nämlichen Conditionen, wie bey der ersten Auflage, wieder berichtige, welches nicht einmal durchgängig üblich ist, und verlangt werden kann, wenn NB. der Autor sich solches nicht expresse vorbehalten und ausbedungen hat.

In obigem glaube ich die erste und zweyte Frage hinlänglich beantwortet zu haben, und wenn der Verleger eine neue Auflage braucht und machen will, und solches nach seiner Schuldigkeit dem Autor vorher meldet, und dieser solche vermehren und verbessern will: so gehört auch diese dem ersten rechtmäßigen Verleger, und kann ihm nicht genommen werden. Widrigenfalls würde ein jeder Buchhändler sich für einen solchen Verlag, wobey allemal ein Risiko, höflichst bedanken; indem viele Artikel,

R 5 welches

welches ein Autor vorher wohl nicht geglaubt hätte, zu Manuscript werden. Daher, ohne Einwilligung des ersten Verlegers, der Autor kein Recht mehr hat, solche Schriften einer andern Sammlung einzuverleiben.

Auf die dritte Frage ist, leider! zu bedauern, daß wir unter unsern Buchhändlern so viele Gewinnsüchtige haben, ob sie gleich die Ungerechtigkeit fühlen und wissen, und schreien würden, wenn es sie selbst beträfe, und ihnen dergleichen Mißbrauch gespielt würde; auch kann keine solide Handlung einen solchen Verleger für rechtmäßig anerkennen. Göttingen, den 22. Januar 1794.

Joh. Ehr. Dieterich.

10.

Es ist zu bedauern, daß es keine positiven Gesetze über eine Angelegenheit giebt, die wegen ihrer Wichtigkeit ein so würdiger Gegenstand der Legislatur wäre; und es ist so wohl den Buchhändlern als Schriftstellern zu wünschen, daß

einmal über das Verlagsrecht genau bestimmte Reichsgesetze entscheiden, und den so vielfachen Collisionen der Schriftsteller und Buchhändler, und der Buchhändler unter sich, ein Ende machen mögen.

Doch dieser fromme Wunsch kann nur dann realisiert werden, wenn einmal der größere Theil der Buchhändler Deutschlands sich zu der Bitte um solche Verfügung, und zu Vorschlägen über Verlagsgesetze vereinigt. Bis dahin wird diese Angelegenheit noch immer nach den Grundsätzen des natürlichen Rechts von den Pactis entschieden werden müssen; sie wird darnach aber nur mit Zuverlässigkeit entschieden werden können, wenn diese Pacta die gehörige Bestimmtheit haben.

Die vorgelegten Fragen werde ich, in so fern mir aus der gemachten Darstellung das Factum deutlich erscheint, unbefangen beantworten.

Die erste verstehe ich so: ob ein Schriftsteller, wenn er eine Schrift an einen Verleger verkauft, und bey dem Verkaufe gar nicht die

Rede

Rede von künftigen Auflagen dieser Schrift ist, das Recht habe über die ferneren Auflagen derselben zu disponiren, oder nicht? Ich antworte darauf:

1) Es ist Unvorsichtigkeit von Seiten des Verlegers, wenn er bey Verfertigung des Pactums über einen Verlagsartikel keine bestimmte Rücksicht über die folgenden Auflagen des zu übernehmenden Buchs nimmt.

2) Es ist aber Unbilligkeit von Seiten des Schriftstellers, wenn er von dem anscheinenden Rechte, das er noch auf die folgenden Auflagen seiner Schrift habe, einen nachtheiligen Gebrauch für den macht, der bona fide mit ihm handelte, wenn sich dieser nämlich dazu verstehen will, ihn einen billigen Antheil an dem Vortheil nehmen zu lassen, der aus der neuen Auflage der Schrift für ihn entsteht. Es würde sich ausserdem von selbst verstehen, daß, wenn eine zweyte Auflage bey einem andern Verleger gemacht werden sollte, dem ersten Verleger die noch vorrathigen Exemplare der ältern Ausgabe abge-

abgekauft, oder sein Verlust daran doch vergütet werden müßte.

Die zweyte Frage: ob ein Schriftsteller die einzelnen bey einem Verleger herausgegebenen Schriften, die er ihm unbedingt verkaufte, demnächst als Sammlung seiner sämtlichen Werke einem andern Verleger überlassen dürfe?

Ich antworte darauf: daß es billig sey, dem Verleger, welcher es zuerst wagte, die Schriften eines noch nicht so allgemein berühmten Schriftstellers zum Verlag zu übernehmen, auch die ferneren Ausgaben dieser Schriften zu überlassen, die sowohl durch Vollendung ihres innern Werthes, als durch den bestätigten Ruhm des Verfassers, einen größern Vortheil gewähren kennen. Hat aber der Verleger gar, nach den in der Frage angegebenen Unterhandlungen, sich das Eigenthumsrecht einer Schrift ein für allemal erworben: so ist es ungerrecht, ihm dieses sein wohl erworbenes Eigenthum zu entreißen; und es kann also, in Beziehung auf die Verlagsartikel, worüber ein solcher bestimmter

bestimmter Contract geschlossen ist, derjenige, welcher sie außer dem ersten rechtmäßigen Verleger zur neuen Ausgabe übernimmt, nicht anders als unrechtmäßiger Besitzer des Verlags genannt werden. Göttingen, den 21sten Januar 1794.

C. F. Ruprecht.

II.

I. Antwort auf die erste Frage.

Die Frage, so wie sie hier ausgedrückt ist, kann einen zwiefachen Sinn haben. Denn in dem Ausdrucke: welches er seinem Verleger unbedingt verkauft hat, liegt eine Zweideutigkeit. Dieses kann erstens so viel heißen: welches er seinem Verleger verkauft hat, ohne eine weitere Bedingung hinzuzufügen, und zweitens auch: welches einem Verleger verkauft ist, ohne eine Bedingung, die so wenig ausdrücklich ausgedrückt ist, noch stillschweigend vorausgesetzt wird. Wir

wollen

wollen jede dieser Fragen besonders beantworten.

1) Soll die Frage, genau ausgedrückt, den Sinn haben: „Hat ein Schriftsteller auf sein Werk noch ein Eigenthumsrecht, wenn er es seinem Verleger, ohne eine Bedingung hinzuzufügen, zum Verlage veräußert hat, noch ein Recht zu einer zweyten oder nachfolgenden Auflage:“ so ist augenscheinlich darauf die Antwort verneinend. Denn alsdenn ist voraus zu setzen, daß der Schriftsteller dem Verleger das Recht habe übertragen wollen, aus dem Verlage seines Werks allen nur möglichen Nutzen zu ziehen, und nicht bloß den Nutzen, den er aus dem Verkauf einer bestimmten Anzahl von Exemplaren holen könne. Denn was sollte diese Anzahl der Exemplare bestimmen, da die ausdrückliche Erklärung der Contrahenten hierüber nichts sagt? Es soll ja der Vertrag keine Bedingung, und mithin auch nicht eine Einschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Exemplaren enthalten. Hat nun der

Verleger

Verleger das Recht, das Werk des Schriftstellers so oft abjudrucken, als es ihm beliebt, um aus dem Verkauf desselben ausschließlichen Gewinn zu ziehen: so erhellet, daß es demselben frey stehen müsse, ob er die ihm beliebige Anzahl der Exemplare auf einmal, oder ob er sie auf verschiedenemal abdrucken lassen wolle, oder mit andern Worten: ob er nur eine oder mehrere Auflagen davon machen wolle. Da der Verleger also das Recht auf den Gewinn aus dem Werke des Schriftstellers ausschließend und unbedingt hat; so kann der Schriftsteller kein ferneres Recht auf den Gewinn aus seinem Werke haben, oder um mit dem Herrn Concipienten der Frage zu reden, er hat kein Eigenthumsrecht mehr für eine zweyte, dritte, oder jede andere etwanige nachfolgende Auflage.

2) Soll die Frage den zweyten, vorhin angegebenen Sinn haben, soll sie so viel heißen:

„Hat der Schriftsteller das Verlagsrecht ohne alle ausdrückliche oder stillschweigende Bedingung veräußert?“

so

so liegt in der Frage selbst die Antwort, daß er kein ferneres Recht auf eine zweyte und folgende Ausgabe seines Werks habe. Denn ein Recht, dessen ich mich ohne alle Bedingung und Einschränkung begeben habe, habe ich ganz verloren.

II. Antwort auf die zweyte Frage.

Diese ergiebt sich schon aus der Antwort auf die allgemeine Frage:

„Hat ein Schriftsteller das Recht, ein Werk, dessen Verlag er einem Verleger ohne alle Einschränkung veräußert hat, ohne Einwilligung dieses Verlegers in eine Sammlung seiner Werke aufzunehmen, deren Verlag er einem Andern veräußert hat?“

Augenscheinlich wiederum kann er dieses Recht nicht haben. Denn da der Verlag dieses Werks einmal ohne alle Einschränkung veräußert ist: so kann er nicht von neuem veräußert werden, daher auch nicht in einer Sammlung anderer Werke. Es kann wohl kein Mensch ferner fra-

gen:

gen:

gen: Kann ein Schriftsteller mehrere Werke, welche er einem Verleger unbedingt verkauft hat, noch in eine neue Sammlung seiner Werke aufnehmen, die er einem Andern in Verlag giebt? Kann er dieses nicht bey einem Werke, so kann er es noch viel weniger bey mehreren rechtmäßiger Weise thun. Es erhellet für sich, daß seine Handlung um so unverzeihlicher wird, je ungezwiselter seine Erklärung ist, daß er sich alles fernern Rechts auf den Verlag seines Werks begiebt. Und welche Erklärung kann wohl ungezwiselter seyn, als die Erklärung, deren der Conciptent der gegenwärtigen Frage erwähnt!

So einleuchtend die Beantwortung dieser Frage ist: so möchte es vielleicht nicht überflüssig seyn, einige Einwürfe zu beantworten, welche die Gewinnsucht in dergleichen Fällen in Bereitschaft hat.

Sollte nicht, könnte man vielleicht fragen, der Verfasser ein Recht haben, seine Werke in einer Sammlung zu vereinigen, um sich dem

Publikum,

Publikum, das ihn vielleicht als einen außerordentlichen Mann verehrt, in derselben ganz darzustellen? Das Recht hat er allerdings, wenn nur nicht, welches wohl zu merken ist, hiedurch das Recht eines Dritten beeinträchtigt wird. Das würde aber in dem Fall, auf welchen sich die hier aufgeworfenen Fragen beziehen, der Fall seyn. Denn der, welcher das Werk des Verfassers in der Sammlung aller seiner Werke besitzt, wird es nicht von seinem ersten Verleger kaufen, der den Verlag des ersten Werks doch übernahm, um ausschließlich dadurch zu gewinnen. Und wozu ist für den, der alle Werke eines Schriftstellers haben will, auch eine Sammlung derselben nöthig? Es thut nichts zur Sache, ob er sie alle unter einem gemeinschaftlichen Titel in einer Anzahl von Bänden von gleichem Formate an einander gereiht findet, oder ob er das eine derselben im niedlichen Taschenformat, und das andere in dem ehrwürdigen Quartformat besitzt. Er kann doch alle Werke des Mannes, der ihn interes-

sirt, haben, wenn er sie gleich von verschiedenen Verlegern und in verschiedenem Formate kaufen soll. Wollte der Schriftsteller aus diesem Grunde seinen Handel mit seinem zweyten Verleger rechtfertigen: so bedenkt er nicht, daß er das zum zweytenmale zusammen verkaufen würde, was er das erstemal einzeln verkauft hat. Mit eben dem Rechte würde Jemand ein Pferd, das er schon einzeln verkauft hat, zum zweytenmale mit dem Wagen, den es gezogen hat, verkaufen können. Aber zwischen einem Pferde und einem Geisteswerke ist doch ein großer Unterschied? Allein, der Verkäufer des einen ist doch, wenn er ehrlich seyn soll, an eben die Regeln gebunden, als der des andern, so lange alle bisherigen Begriffe von Recht und Unrecht wahr bleiben. Der Verleger einer solchen Sammlung kann sich auch nicht, wenn er seinen Vortheil verstehen will, auf diesen Titel: Sämmtliche Werke, berufen. Denn den Augenblick wird Schmieder, oder ein anderer ehrlicher Nachdrucker, sich das Verdienst erwerben, die ganze

Sammlung

Sammlung einer Sammlung aller deutschen Dichter und Prosaisien einzuverleiben; und der müßte mehr als heßen können, der einen auch nur scheinbaren Grund gegen seine Ehrlichkeit hervorzubringen vermöchte. Denn soll das Recht des Verlegers der einzelnen Werke eines Schriftstellers dem Verleger der Sammlung seiner Werke aufgeopfert werden; warum soll nicht auch das Recht des Letztern demjenigen aufgeopfert werden, der uns Alles in einem Bündel giebt? Alle übrige Verleger haben uns nur Theile gegeben. Er giebt uns das Ganze. Der Sammler der Werke eines Mannes giebt uns in der Sammlung seiner Werke ein Gemälde des Schriftstellers. Herr Schmieder hat doch wahrlich größere Verdienste! er giebt uns die ganze deutsche Litteratur in einer Sammlung.

Allein, wird man sagen, der Verfasser eines Werks hat doch das Recht sein Werk selbst wieder zu bearbeiten. Er kann seinen Inhalt in ein anderes Werk verändert oder unverändert aufnehmen, wie sollte er nicht das Recht haben,

es mit seinen übrigen Werken in eine Sammlung zu vereinigen? — Die Antwort auf diese Frage ist leicht. Das Recht, sein eignes Werk zu benutzen, wird Niemand dem Verfasser absprechen können. Er kann seine hier entwickelten Ideen, seine aufgestellten Grundsätze so gut als jeder andere brauchen; allein er kann nicht von neuem Gewinn aus dem Verlage dieses Werks ziehen, so lange das Recht des ersten Verlegers fortwährt.

III. Die Antwort auf die dritte Frage ergiebt sich aus dem Bisherigen von selbst. Denn, wenn der Verfasser eines Werks, dessen Verlag er einem Andern uneingeschränkt übertragen hat, sich von selbst alles Rechts auf sein Werk begeben hat: so darf er es keinem andern, weder einzeln noch in Verbindung mit andern Werken, in Verlag geben. Gesezt, daß der Schriftsteller es sich einfallen ließ, einen solchen Verlagsvertrag mit einem andern neuen Verleger einzugehen: so wäre dieser Vertrag von selbst ungültig, da jeder Vertrag nur in so fern bestehen kann,

kann, als bey ihm das Recht eines Dritten nicht gekränkt wird. Da dieser Vertrag mithin ungültig seyn würde: so kann dieser neue Verleger kein Recht auf den Verlag des Werks haben, oder er würde nicht rechtmäßiger Eigenthümer desselben seyn können. Halle, den 29ten Januar 1794.

Hemmerde u. Schwetschke.

12.

Ich pflichte den Gründen der Herren Hemmerde und Schwetschke in allem bey. Halle, den 1. Februar 1794.

Johann Jacob Gebauer.

13.

Zu der vollständigen und gründlichen Beantwortung der vorstehenden Fragen geben wir unsre ganze Beystimmung. Halle, den 2. Febr. 1794.

Die Buchhandlung des Waisenhauses.

8 4

14. Mei-

Meiner reifsten Ueberlegung und gewissenhaftesten Ueberzeugung zufolge, beantworte ich die vorgelegten Fragen folgendermaßen:

Ad 1) Keinesweges! Dieß ist niemals der Gebrauch gewesen, sondern vielmehr umgekehrt. In vorigen Zeiten ist es keinem Schriftsteller eingefallen, etwas, das er verkauft hatte, noch als sein Eigenthum, welches er gelegentlich an den Zweyten oder Dritten noch ein Mal verkaufen könnte, anzusehen; und wo nicht ausdrücklich etwas zu Gunsten des Schriftstellers mündlich oder schriftlich bestimmt war, da fand wohl kein Zweifel für das Eigenthumsrecht des Verlegers Statt.

Ad 2) Eben so wenig! Der Schriftsteller kann nicht ohne Einwilligung des Verlegers das, was er ihm als Eigenthum, ohne Vorbehalt, verkauft hat, noch ein Mal einem andern Verleger verkaufen; das erkaufte Eigenthum wird dadurch verletzt. Und wäre dieß erlaubt, so würden sich anstatt sämtlicher Schriften, noch
Titel

Titel finden, um auch das Eigenthumsrecht des zweyten Verlegers unsicher zu machen. Hier sind überdem deutliche und bestimmte Bedingungen gemacht, wodurch der Schriftsteller sich, für eine bestimmte Summe, des Eigenthums begiebt. Der Titel, oder die Gestalt des Buchs, können Vergleiche dieser Art doch wohl nicht ungültig machen?

Ad 3) Obiger Vergleich beweiset sehr deutlich, daß der Schriftsteller kein Recht hatte, etwas, das er mit ausdrücklicher Bedingung verkauft hatte, zum Schaden seines Verlegers, und gegen den klaren Sinn seiner Verzichtthung, noch ein Mal zu verkaufen. Der andere Verleger mußte diesen zweyten Kauf nicht eher schließen, bis die Sache zwischen dem Verkäufer und dem ersten Käufer verglichen war; und bis dahin ist er der unrechtmäßige Verleger eines Werkes, das er nicht kaufen konnte, und wonach er sich vor dem Ankauf hätte erkundigen müssen.
Hamburg, den 8. Febr. 1794.

Carl Ernst Bohn.

Ein Manuscript ist Eigenthum des Schriftstellers so lange, bis er dasselbe einem Verleger verkauft oder geschenkt hat.

Kauf oder Schenkung macht einen Verleger verbindlich, das Manuscript auf seine Kosten durch den Druck zu vervielfältigen, ohne daß er weiß, ob viele oder wenige Exemplare verkauft werden können.

Dieser Act zwischen dem Schriftsteller und seinem Verleger ist also Kaufmannsache. Das Manuscript ist eine Waare; die Verlagskosten, mit oder ohne Honorarium, sind der Gegensatz.

Will ein Schriftsteller da Ausnahme machen, und sich für die Zukunft Rechte vorbehalten: so ist erforderlich, daß er seine Vorbehalte in einem niedergeschriebenen Contract genau bestimme. 3. E.

Wie stark eine Auflage gemacht werden dürfe.

Auf was Beding eine zweyte Auflage gedruckt werden möge.

Hat

Hat der Schriftsteller keinen solchen Contract, so hat er sich alles Rechts auf sein Manuscript für die Zukunft begeben.

Wenn ein Schriftsteller seinem Verleger beym Antrage des Manuscripts sagte: Ich will und muß eine zweyte Auflage machen; so würde der Verleger dagegen einwenden: Bedarf das Manuscript Verbesserungen, denn will ich keine unvollendete Arbeit verlegen; wollen Sie eine zweyte Auflage, so muß ich zuvor die erste Auflage verkauft haben.

Zwey oder mehrere Auflagen sind Glückszufall, worauf kein Verleger mit Gewisheit rechnen kann. Hoffet er starken Absatz, so wird die Auflage anfänglich stark gemacht, um Zeit, Setzerlohn u. dgl. m. zu ersparen. Bey dieser Hoffnung zahlt der Verleger ein verhältnißmäßiges Honorarium.

Aus diesem allen ziehen wir den natürlichen Schluß:

1) Contracte zwischen dem Schriftsteller und Verleger müssen dem Verleger das Eigenthums-

thumsrecht beschränken, wenn der Schriftsteller sich seines Rechts nicht für immer begeben will.

2) Ist der Fall, daß ein Schriftsteller eine zwote verbesserte und vermehrte Auflage bearbeitet: so kann diese nicht eher gedruckt werden, bis der Verleger die erste Auflage verkauft hat; weil sonst der Verleger an seinem gekauften Eigenthum beschädigt würde. Eine verbesserte Ausgabe macht ja die erste zu Makulatur.

3) Will ein Schriftsteller, dem verschiedene Verleger gedruckt haben, seine Schriften in eine vollständige Sammlung drucken: so kann dieses nicht anders geschehen, als wenn der Schriftsteller den Verleger entschädigt; d. i. ihm die noch vorrätigen Exemplare abkauft; dabey bleibt dem ersten Verleger sein Recht auf die neue verbesserte Auflage der in seinem Verlage zuerst erschienenen einzelnen Schriften, noch immer ungekränkt, vorausgesetzt, daß das

Manu-

Manuscript unbedingt verkauft worden ist.

Das ist Pflicht gegen den Verleger, dem sein Buch zu Makulatur gemacht wird. — Das ist Recht für den Schriftsteller, seine Werke sammeln und vervollkommen zu können.

Seht aber der Schriftsteller, oder sein neuer Verleger anders zu Werke: so ist es Eingriff in das erkaufte Eigenthum eines Andern, unrechtmäßiger Nachdruck, der durch die Zusätze und etwanige Verbesserungen nur einen Anstrich von Neuheit erhält. Zürich, den 11. Februar 1794.

Drell, Gessner, Füßly
und Compagnie.

16 bis 18.

Nach reiflicher Erwägung der uns in dem vorstehenden Aufsatz zur Beantwortung vorgelegten drey Fragen, finden wir uns nach unserer innigsten Ueberzeugung bewogen, uns folgendermaßen zu erklären:

Ad

Ad 1) ist es der bisherigen Observanz gemäß, und in der Natur der Sache selbst gegründet, daß, wenn ein Schriftsteller sein Werk an einen Verleger unbedingt verkauft hat, dieser Letztere das eigenthümliche Verlagsrecht davon auf immer besitze, und so viel Auflagen, als ihm gut dünkt, davon machen könne.

Wir halten es daher

ad 2) weder für billig noch recht, daß ein Schriftsteller, der viele einzelne Werke an einen Verleger unbedingt verkauft hat, in der Folge aber eine Ausgabe seiner sämtlichen Schriften veranstalten will, solche einem andern Verleger zum Verlag geben könne, ohne sich dieserwegen mit dem erstern Verleger vorher verglichen und ihn billigermaßen entschädigt zu haben.

Nach diesen vorausgesetzten Grundsätzen würde demnach

ad 3) der Verleger einer solchen Ausgabe, wenn er gleich desfalls mit dem Herrn Verfasser contrahirt hätte, den Vorwurf, das Eigenthum eines Dritten sich zugeeignet zu haben, nicht

nicht von sich ablehnen können. Frankfurt am Mayn, den 12 Febr. 1794.

Brönnerische Buchhandlung.

Barrentrapp und Wenner.

Fleischerische Buchhandlung.

19. und 20.

Ad 1. „Ist es wahr, daß einem Schriftsteller „das Eigenthumsrecht an seinem Werke, „welches er einem Verleger unbedingt als „sein Eigenthum verkauft hat, für eine „zweite und folgende Ausgabe verbleibt, „in so fern er sich desselben nicht ausdrück- „lich begeben hat?“

Was ein Schriftsteller seinem Verleger unbedingt verkauft, und wovon er also demselben das Eigenthumsrecht eo ipso überträgt, daran kann und darf er weiter keinen Anspruch machen; weil der Satz: einem etwas unbedingt verkaufen und ihm das Eigenthumsrecht übertragen, und sich doch das Eigenthumsrecht vorbehalten — einen Widerspruch enthält. Letzte- res

reß hieße nur, einem etwas auf eine gewisse Zeit und unter gewissen Bedingungen verpachten. Und so wie es bey erstem Falle ganz von der Willkühr des Verlegers abhängt, wie stark er die erste Auflage davon machen will: so ist es wohl einerley, ob er gleich zum erstenmal einen ganzen Ballen davon druckt, oder nach und nach in fünf Auflagen, jedesmal nur zwey Ries. Der Verleger muß indessen das Honorarium, Papier und den Druck daran wagen, und verliert, wie dieses schon oft genug der Fall war, zuweilen sein ganzes Kapital. Mir ist noch kein Beyspiel bekannt, daß ein Autor in diesem unglücklichen Falle seinen Verleger schadlos gehalten hätte, dem doch wohl die Absicht, daran zu gewinnen, nicht zu verargen ist, da er sein baares Geld dabey auf das Spiel setzt. Der Verleger ist bey einem solchen unbedingten Handel also nicht einmal schuldig, den Verfasser von einer zu veranstaltenden neuen Auflage zu benachrichtigen, weil es ihm, nach obigem unläugbarem Grundsatz, frey gestanden hätte, gleich auf einmal so viele Exemplare

Exemplare zu drucken, als die nach und nach veranstalteten Auflagen zusammen betragen, welches er auch gethan haben würde, wenn er mit Gewißheit den guten Abgang des Buchs hätte voraussehen können. So handelte er aber als ein vernünftiger Pharaospieler, der lieber einigemal hintereinander mit einem gewonnenen Paroli vorlieb nimmt, als sich in Gefahr setzt, ein ungewisses Quinze oder Trentleba abzuwarten.

Inzwischen halte ich es bey Werken, die einer wesentlichen Verbesserung fähig sind, immer für besser und zuträglicher für den Verleger selbst, wenn er bey Erforderung einer neuen Auflage den Verfasser darum begrüßet, und ihm diese Verbesserung verhältnißmäßig bezahlt — und welcher Verleger wird das seines eigenen Vortheils wegen nicht thun, wenn er auch auf die Ehre des Autors und auf das allgemeine Beste keine Rücksicht nehmen wollte.

Ad II. „Ob ein Schriftsteller das Recht habe, „mehrere einzelne Werke, die er einem Verleger unbedingt verkauft hat, eigen-

„mächtig zurück zu nehmen, und einem Andern zu einer Ausgabe seiner sämtlichen Schriften noch einmal zu verkaufen?“

Dazu sage ich Nein; und in welchem Rechte wird man eine bejahende Antwort dieser Frage finden? Wenn ein Schriftsteller dieses thun will, ist er schuldig und verbunden, sich deshalb zuvor mit seinem ersten Verleger, auf welche Art es auch seyn mag, zu vergleichen und abzufinden.

Ad III. „Ob bey so bewandten Umständen ein anderer Verleger einer solchen Ausgabe sämtlicher Schriften für einen rechtmäßigen Verleger und Eigenthümer derselben zu erkennen sey, gesetzt auch, daß er mit dem Verfasser contrahiret habe?“

Von dem, in dem Nachsage dieser Frage enthaltenen, „gesetzt auch u. s. w.“ kann hier gar die Rede nicht seyn. Ein Verleger, der etwas druckt, worauf ein Anderer sich das Eigenthumsrecht erworben, ohne sich deshalb mit diesem zu vergleichen und abzufinden, ist ein Nachdrucker, wenn er auch gleich mit dem Verfasser

fasser deshalb contrahirt hat; denn der Verfasser konnte über etwas, das ihm nicht mehr gehörte, mit keinem Dritten contrahiren. Hat er aber dem neuern Verleger seiner sämtlichen Werke die Versicherung gegeben, daß er dazu befugt sey, so ist dieser freylich unschuldig; indessen hätte er sich doch vorher erkundigen sollen, in wie fern diese Befugniß gegründet sey oder nicht, und ob er nicht dem vorigen ersten Verleger dadurch Schaden zufüge. Wenn ich ein Guth oder Haus kaufen, und mir das Eigenthumsrecht daran erwerben will: so ist es meine Sache, mich vorher zu erkundigen, ob das Guth kein Fideicommiß sey, oder ob auf dem Hause nicht lästige Servituten haften. Hat der Verkäufer mir das Gegentheil versichert, und die Sache findet sich nach geschlossenem Kaufe doch also: so ist der Käufer zwar ohne Schuld und rechtmäßiger Eigenthümer des erkauften Guths, derjenige aber, der vermöge des Fideicommisses das Guth in Anspruch nimmt, oder der das auf dem Hause haftende Servitut benutzen, oder im entgegenge-

letzten Fall — nicht gestatten will, hält sich deshalb nicht an den Verkäufer, sondern an den Käufer, und dieser muß seinen Regreß an den Verkäufer nehmen.

Wenn alle Buchhändler dächten und handelten, wie sie eigentlich denken und handeln sollten: so würde ein Autor zu vergleichen neuen Auflagen keinen Verleger finden, weil jeder nach der Regel: „Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thu“ ihnen auch nicht,“ dergleichen Vorschläge von sich ablehnen würde. Stuttgart, den 14. Febr. 1794.

E. F. Schwan. (von Mannheim.)

Gleicher Meynung ist auch

J. B. Mehler.

21.

Auf die gemachten Anfragen eröffnen wir Ihnen unsere Gedanken folgendermaßen:

Es kann wohl kein Schriftsteller, nach allen natürlichen und bürgerlichen Rechten, mehr ein
Eigenthum

Eigenthum an seinen Werken behaupten, sobald er solche unbedingt einem Verleger verkauft, und die Rechte des Eigenthums gegen honnette Bedingungen übertragen hat; weil der letzte den nicht vorher zu bestimmenden Gewinn oder Verlust übernimmt. Es wäre denn, daß ersterer sich ausdrücklich sein Recht und seine Befugniß dazu reservirt, oder wegen anderweiter Auflagen besonders etwas stipulirt hätte; in welchen Fällen aber das Honorarium für die erste Auflage für den Autor wohl um Vieles geringer ausfallen dürfte. Im erstern Falle ist es wohl als ein Kaufcontract, im letztern aber als ein Mieth- oder Pachtcontract zu betrachten.

Wenn Jemand auf eine bestimmte Zeit ein Haus oder Gut in Miethe oder Pacht nimmt, so steht es allerdings dem Besitzer frey, nach Verlauf der Zeit, die Miethe oder den Pacht aufzusagen, und mit einer andern Person aufs neue zu contrahiren. Wenn aber das Haus oder Grundstück verkauft, und der erste Besitzer dafür befriedigt ist: so ist es wohl, der gesun-

den Vernunft nach, des Käufers Eigenthum. Fiele es nun dem Erstem ein, das Haus neu anstreichen zu lassen, oder einige Verbesserungen und Verschönerungen dabey anzubringen, und er glaubte in dieser Rücksicht, ein Recht zu haben, es wieder an einen Andern von neuem zu verhandeln — würde ihm denn irgend ein Forum darin Recht geben können?

Nach obigen Grundsätzen kann der Schriftsteller, ohne Verletzung der Billigkeit, seine Werke, die er einzeln an verschiedene Verleger käuflich überlassen hat, ohne deren Genehmigung oder Entschädigung nicht zusammendrucken lassen, oder an einen Andern oder Dritten zum Schaden des erstern Verlegers von neuem verhandeln. Eine solche Handlung scheint uns desto unerlaubter und unrechtmäßiger, und ein offener Eingriff in die Eigenthumsrechte der Verleger der einzelnen Werke zu seyn, wenn sich zumalen der Autor auf Weigerung des Verlegers, auf eine andere Art zu contrahiren, selbst ausdrücklich so erklärt hat:

„daß,

„daß, um die Sache, wegen des in Unterhandlung stehenden Gegenstandes, ins Reine zu bringen, der Verleger ihm ein für allemal den verlangten und nahnhaft gemachten Preis dafür bezahlen solle, und er sich das Eigenthumsrecht an dieses Werk auf immer erworben haben werde.“

Gesetzt auch, daß ein Anderer deshalb auf neue mit einem Schriftsteller bereits contrahiret hätte: so kann dieses auf keinen Fall das wohl-erlangte Eigenthumsrecht des ersten Verlegers aufheben, und einen Andern berechtigen, sich dessen zum größten Schaden und Verlust des rechtmäßigen ersten Besitzers zu bemächtigen. Welcher Verlust würde dadurch entstehen, wenn man bey Erkaufung oder erblicher Uebnahme einer Handlung wegen rechtmäßig und viele Jahre lang in Besiz gehabter Verlagsbücher nicht gesichert wäre! Kein Buchhändler wäre daher auch nicht einmal im Stande, einen Verlagsartikel durch Verkauf abzutreten, oder von dem

rechtmäßigen Besitzer an sich zu bringen, welches doch mit dem Eigenthumsrecht verbunden ist. Der Vorwand von Verbesserungen kann hier nicht zu statten kommen, weil solche die Hauptsache nicht aufheben, und dem rechtmäßigen Verleger nur allein zu Nutzen kommen können.]

Da überdies in Sachsen jeder Unterthan bey seinem rechtmäßigen Eigenthum, und namentlich nach dem gnädigsten Mandat von 1773. den Buchhandel betreffend, auch der Buchhändler geschützt wird, wenn er das rechtmäßige Eigenthum, es sey nun durch Accord oder durch vieljährigen Besitz, beweisen kann: so steht auch zu hoffen, daß ein solches contractwidriges Unternehmen keinesweges gebilliget werden kann. Dresden, den 24. Febr. 1794.

Gebrüdere Walther.

Beilage IV.

Verlagsverträge.

(Aus dem allgemeinen Gesetzbuch der preuss. Staaten,
Th I. Tit. XI. Abschn. VIII.)

Mit Anmerkungen.

Anmerk. Ich nehme die Paragraphen, welche dem Schriftsteller und Verleger zur Vorschrift dienen, hier wörtlich auf, und werde meine Gedanken und Bedenklichkeiten über einige Punkte mit eben so vieler Freymüthigkeit als Bescheidenheit anmerken. Die Zahl der Paragraphen des allgemeinen Gesetzbuches habe ich absichtlich nicht beybehalten.

G.

§. 1. (996.) Das Verlagsrecht besteht in der Befugniß, eine Schrift durch den Druck zu vervielfältigen, und sie auf den Messen, unter die Buchhändler und sonst, ausschließend abzugeben.

§. 2. (997.) Nicht bloß Bücher, sondern auch Landcharten, Kupferstiche, topographische

Zeichnungen und musikalische Compositionen, sind ein Gegenstand des Verlagsrechts.

§. 3. (998.) In der Regel erlangt der Buchhändler das Verlagsrecht nur durch einen mit dem Verfasser darüber geschlossenen schriftlichen Vertrag.*)

§. 4. (999.) Ist dergleichen schriftlicher Vertrag nicht errichtet, die Handschrift jedoch von dem Schriftsteller abgeliefert worden: so gilt die mündliche

*) Wenn also kein schriftlicher Vertrag gemacht worden ist: so hat der Verleger das Verlagsrecht nicht wirklich erlangt, ob schon die Verabredungen, welche der Schriftsteller mit dem Verleger mündlich genommen hat, nicht geläugnet würden? Hier ist den Verlegern also die größte Aufmerksamkeit und Beobachtung einer gesetzlichen Formalität zu empfehlen. Ich muß hier übrigens noch eine Stelle aus dem allgem. Gesetzbuch anführen, die gerade hier am rechten Orte stehn wird. „Zwischen Abwesenden vertritt die geführte Correspondenz die Stelle des schriftlichen Vertrags, in so fern die Bedingungen und die wechselseitige Einwilligung der Contrahenten daraus zu entnehmen sind.“ (Th. I. Tit. v. §. 142.)

mündliche Abrede zwar in Aufsehung des dem Verfasser versprochenen Honorarii; in allen übrigen Stücken aber sind die Verhältnisse beyder Theile lediglich nach den gesetzlichen Vorschriften zu beurtheilen.*)

§. 5. (1000.) Der Verfasser ist schuldig, den schriftlichen Vertrag durch Lieferung der Handschrift zu gehöriger Zeit zu erfüllen.

§. 6. (1001.) Thut er dieses nicht; so kann der Verleger von dem Vertrage wieder abgehen.

§. 7. (1002.) Ist die Zeit, wann die Handschrift geliefert werden soll, im Vertrage nicht bestimmt: so wird angenommen, daß dieselbe dergestalt geliefert werden solle, damit der Verleger die Schrift noch auf die nächste Leipziger Messe bringen könne.

§. 8. (1003.) Erhellet aus der Größe und dem Umfange des Werks, oder aus der kurzen

Zwischen-

*) Diese, wie mir scheint, etwas sonderbare Vorschrift ist doch wohl nur auf die Verhandlungen anzuwenden, die nach der Bestätigung des Allgem. Gesetzbuchs Statt haben?

Zwischenzeit bis zur Messe, oder aus andern Umständen, daß dem Schriftsteller eine längere Zeit gestattet seyn sollen: so hängt die nähere im Contracte nicht enthaltene Bestimmung von dem Schriftsteller ab.

§. 9. (1004.) Doch kann derselbe von dem Verleger angehalten werden, eine gewisse Zeit zu bestimmen, oder sich den Rücktritt von dem Contracte gefallen zu lassen.

§. 10. (1005.) Ereignen sich Umstände oder Hindernisse, welche den Verfasser veranlassen, das versprochene Werk gar nicht herauszugeben: so kann er von dem Vertrage zurück treten.

§. 11. (1006.) Er muß aber dem Verleger den Schaden ersetzen, welcher demselben aus den zum Abdrucke etwa schon getroffenen, und durch den Rücktritt unnütz werdenden Anstalten, wirklich entsteht.

§. 12. (1007.) Gibt aber der Schriftsteller das einem Verleger versprochene Werk innerhalb Jahresfrist nach dem Rücktritte, ohne Vorwissen und Einwilligung desselben, in einem andern

Verlage,

Verlage, oder auf eigene Rechnung heraus: so muß er dem ersten Verleger auch für den entgangenen Gewinn gerecht werden. *)

§. 13. (1008.) Findet der Schriftsteller nöthig, in Ansehung des Umfangs, oder der Einrichtung des Werks, Veränderungen noch vor dem Drucke zu machen: so hat der Verleger die Wahl, sich dieselben gefallen zu lassen, oder von dem Vertrage wieder abzugehen.

§. 14. (1009.) Macht aber der Schriftsteller dergleichen Veränderungen nach bereits angefangenem Drucke, ohne die Einwilligung des Verlegers: so haftet er dem Verleger für allen daraus entstehenden Schaden.

§. 15.

*) Eine solche Vorschrift war desto nothwendiger, je öfter gewinnsüchtige Schriftsteller, entweder durch sich selbst oder durch gewinnsüchtige Verleger, veranlaßt werden, von ihren frühern Verabredungen mit andern Verlegern zurück zu gehen. Dieß ist nicht selten der Fall bey den Fortsetzungen eines Werkes, davon die ersten Theile einen guten Abgang fanden, oder bey der irrigen Meynung, daß eine neue Ausgabe ein neues Buch sey.

§. 15. (1010.) Wegen der Fälle, wo die Erfüllung des Verlagsvertrages einem oder dem andern Theile unmöglich wird, hat es bey den Vorschriften des §. 879 ff. sein Bewenden.

§. 16. (1011.) Wenn ein neuer unveränderter Abdruck einer Schrift in eben demselben Formate veranlaßt wird: so heißt solches eine neue Auflage.

§. 17. (1012.) Wenn aber eine Schrift in verändertem Formate, oder mit Veränderungen im Inhalte, von neuem gedruckt wird: so wird solches eine neue Ausgabe genannt. *)

§. 18.

*) Die Unterscheidung in diesem und dem nächst vorhergehenden (16) §, zwischen einer neuen Auflage und einer neuen Ausgabe, ist zwar an sich nicht unrichtig; allein das wahre Recht des ersten Verlegers kann sie nicht anders bestimmen. Denn was bestätigt der nächstfolgende (18) §. dem Verleger, wenn nach diesem (§. 17.) der Schriftsteller seine Schrift in verändertem Formate, oder mit Veränderungen im Inhalte, von neuem drucken läßt, sie dadurch zu einer sogenannten neuen Ausgabe bildet, und nun das Recht zu

§. 18. (1013.) Ist im Verlagsvertrage die Zahl der Exemplare der ersten Auflage nicht bestimmt: so steht es dem Verleger frey, auch ohne ausdrückliche Einwilligung des Verfassers, neue Auflagen zu veranstalten.

§. 19. (1014.) Ist aber die Zahl bestimmt: so muß der Verleger, wenn er eine neue Auflage machen will, sich darüber mit dem Schriftsteller oder dessen Erben, anderweitig abfinden. *)

§. 20. (1015.) Können die Parthenen sich darüber nicht vereinigen: so dient die Hälfte des für die erste Auflage gezahlten Honorarii zum Maasstabe.

§. 21. (1016.) Hingegen erstreckt sich das Verlagsrecht in der Regel, und wenn nicht in dem geschlossenen schriftlichen Vertrage ein Anderes verabredet ist, nur auf die erste Ausgabe

des zu haben glaubt, sie an einen andern, ihm bey weitem mehr dafür bezahlenden, Verleger zu verkaufen?

*) Unbillig, und, ich möchte sagen, unschicklich, ist es, den Erben eines Schriftstellers dergleichen Rechtsansprüche zu bestimmen.

des Werks, mit Inbegriff aller fernern Theile und Fortsetzungen desselben. *)

§. 22. (1017.) Der erste Verleger kann also niemals eine neue Ausgabe machen, ohne mit dem Schriftsteller einen neuen Vertrag darüber geschlossen zu haben. **)

§. 23. (1018.) Dagegen kann auch der Schriftsteller keine neue Ausgabe veranstalten, so lange der erste Verleger die von ihm nach §. 1013. 1014. rechtmäßig veranstalteten Auflagen noch nicht abgesetzt hat.

§. 24.

*) Höchst unbillig ist diese Bestimmung, in Ansehung des Verlagsrechts nur für die erste Ausgabe.

**) Die Verbindlichkeit des Verlegers, den Verfasser zu einer neuen Ausgabe zuzuziehen, kann für eine Rechtsverbindlichkeit bestimmt werden; allein unbillig würde es seyn, diese Rechtsverbindlichkeit so genau zu bestimmen, daß sie absolut unerlässlich sey, wenn er auch keinen neuen Vertrag mit dem Schriftsteller anders hätte abschließen können, als sich in die anderweitigen übertriebenen und höchst unbilligen Forderungen und Bedingungen desselben zu fügen.

§. 24. (1019.) Können Verfasser und Buchhändler sich wegen der neuen Ausgabe nicht einigen: so muß ersterer, wenn er dieselbe in einem andern Verlage herausgeben will, zuvorst dem vorigen Verleger alle noch vorrathigen Exemplare der ersten Ausgabe, gegen baare Bezahlung des Buchhändlerpreises, abnehmen. *)

§. 25. (1020.) Das Recht des Verfassers, daß ohne seine Zuziehung keine neue Ausgabe veranstaltet werden darf, geht, wenn nicht ein
Anderes

*) Dieser und der vorhergehende (23) §, geben dem Verleger nicht viel mehr, als Nichts, und nehmen ihm nicht viel weniger, als Alles. Der Natur des Verlagsgeschäftes nach, muß er immerwährend der Verleger des Buchs bleiben, welche Billigkeitsverbindlichkeit-n gegen den Verfasser ihm dabey auch immer obliegen dürften. Die Ab.aufung der noch vorrathigen Exemplare ist keine zureichende Entschädigung, sondern es ist höchst billia, daß man ihm eine verhältnißmäßige Entschädigung, in Hinsicht auf einen eigentlichen Fond, der ihm entzogen wird, gebe.

Anderes ausdrücklich und schriftlich verabredet worden, auf seine Erben nicht über.

§. 26. (1021.) Vorstehende Einschränkungen des Verlagsrechts zum Besten des Schriftstellers fallen weg, wenn der Buchhändler die Ausarbeitung eines Werks nach einer von ihm gefaßten Idee dem Schriftsteller zuerst übertragen, und dieser die Ausführung ohne besondern schriftlichen Vorbehalt übernommen; oder wenn der Buchhändler mehrere Verfasser, zur Ausführung einer solchen Idee, als Mitarbeiter angestellt hat.

§. 27. (1022.) In diesen Fällen gebührt das volle Verlagsrecht vom Anfange an dem Buchhändler, und der oder die Verfasser können sich auf fernere Auflagen und Ausgaben weiter kein Recht anmaßen, als was ihnen in dem schriftlichen Verträge ausdrücklich vorbehalten ist.

§. 28. (1023.) Anmerkungen zu Büchern, worauf ein Anderer das Verlagsrecht hat, besonders abzu drucken, ist erlaubt. Mit dem Werke selbst aber können dergleichen Anmerkungen

gen, ohne Einwilligung des Verfassers und seines Verlegers, nicht gedruckt, noch in den königlichen Landen verkauft werden. *)

§. 29. (1024.) Niemand darf, ohne Einwilligung des Verfassers und seines Verlegers, einzelne gedruckte Schriften in ganze Sammlungen aufnehmen, oder Auszüge daraus besonders drucken lassen. **)

R 2

§. 30.

*) Deutlicher und richtiger bestimmt, müßte es wohl heißen:

Zu Büchern, worauf ein Anderer das Verlagsrecht hat, Anmerkungen zu drucken, ist erlaubt.

Denn das „besonders abzu drucken“ ist offenbar einer doppelten Auslegung fähig, und könnte Manche glauben machen, als dürfe man die Anmerkungen, die in diesen und jenen Werken, darauf Andere das Verlagsrecht haben, sich befinden, besonders abdrucken.

**) Diese Vorschrift schließt vielleicht den Fall von einer Einverleibung einzelner Werke eines und desselben Verfassers in eine ganze Sammlung unter dem Titel: Sämmtliche Schriften, oder

§. 30. (1025.) Wohl aber können Auszüge aus Schriften in andere Werke oder Sammlungen aufgenommen werden.

§. 31. (1026.) Neue Ausgaben ausländischer Schriftsteller, welche außerhalb des deutschen Reichs, oder der königlichen Staaten in einer fremden Sprache schreiben, und deren Verleger weder die Frankfurter noch die Leipziger Messe besuchen, können nachgedruckt werden; in so fern der Verleger darüber kein hiesiges Privilegium erhalten hat.

§. 32. (1027.) Uebersetzungen sind in Beziehung auf das Verlagsrecht für neue Schriften zu achten.

§. 33.

oder dergleichen, von selbst mit ein? (Nach meiner Ueberzeugung muß sie es.) Billig muß es einen wundern, daß dieser Punkt ganz und gar nicht berührt ist. Soll derselbe in dieser Vorschrift aber mit eingeschlossen seyn, so muß man natürlicher Weise die Frage aufwerfen: Was ist Rechtens oder nicht Rechtens, wenn der Verfasser ohne des Verlegers Zuziehung und Einwilligung, oder der Verleger ohne Zuziehung und Einwilligung des Verfassers, dergleichen unternimmt?

§. 33. (1028.) Das Veranstellen einer neuen Uebersetzung durch einen andern Uebersetzer ist kein Nachdruck der vorigen.

§. 34. (1029.) Wenn keine Buchhandlung, welche auf die neue Ausgabe eines Buchs ein Verlagsrecht hat, mehr vorhanden, und auch das Recht des Schriftstellers nach §. 1020. erloschen ist: so steht jedem frey, eine neue Ausgabe des Werks zu veranstalten.

§. 35. (1030.) Sind jedoch in diesem Falle noch Kinder des ersten Grads von dem Verfasser vorhanden, so muß der neue Verleger, wegen der zu veranstaltenden neuen Ausgabe, mit diesen sich abfinden.

§. 36. (1031.) Uebrigens gilt zwischen diesem neuen Verleger und dem Schriftsteller, welcher die neue Ausgabe besorgt, alles das, was bey neuen Werken verordnet ist.

§. 37. (1032.) Auch der Nachdruck solcher Ausgaben ist unter eben den Umständen unerlaubt, unter welchen der Nachdruck eines neuen Werks nach obigen Vorschriften nicht statt findet.

§. 38. (1033.) In so fern auswärtige Staaten den Nachdruck zum Schaden hiesiger Verleger gestatten, soll letzteren gegen die Verleger in jenen Staaten ein Gleiches erlaubt werden.

§. 39. (1034.) Wer Bücher und Werke, deren Nachdruck nach vorstehenden Grundsätzen un-erlaubt ist, dennoch nachdruckt, muß den rechtmäßigen Verleger entschädigen.

§. 40. (1035.) Diese Entschädigung besteht in dem Erfasse des Honorarii, welches der rechtmäßige Verleger dem Verfasser bezahlt hat, und der mehrern Kosten, welche derselbe wegen bessern Drucks und Papiers, gegen den Nachdruck gerechnet, auf die rechtmäßige Auflage verwendet hat.

§. 41. (1036.) Uebrigens sollen unerlaubte Nachdrucke in hiesige Lande, bey Vermeidung der Confiscation, nicht eingeführt, und unbefugte Nachdrucker nach näherer Bestimmung des Criminalrechts ernstlich bestraft werden. (Theil II. Tit. XX. Abschn. XIV.)